Das Blatt für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

02 2010

Gemeinschaft

Gemeinschaft(s) formen

Ich habe einen Traum ... von Kirche

Die „drei Gnadauer Modelle" und ihre Chancen

Interview mit OKR Prof. Dr. Ulrich Heckel

die Apis

Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

www.die-apis.de

Lernvers des Monats

„Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenbarung 5,13)

Lied des Monats

„In Jesus will ich bleiben“ (GL 391)

Mitarbeitertag

6. März 2010 – Forum Schönblick

Ein Tag mit Impulsen und Begegnungen
Ein Tag für alle Apis und Freunde

Thema:

„Herzlich willkommen!“

Gastfreundliche Gemeinschaft

Mit Gerdi und Claus-Dieter Stoll

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
Ohne Gemeinschaft geht es nicht! 4

Bibel im Gespräch
7. Februar: Offenbarung 4,1-11 8
14. Februar: Offenbarung 5,1-14 10
21. Februar: Offenbarung 6,1-17 12
28. Februar: Offenbarung 7,1-17 14

Api-intern
Konfirmandenarbeit – die Schnittstelle zur Jugendarbeit?! 16

Schwerpunktthema „Gemeinschaft(s)formen“
Ich habe einen Traum ... von Kirche 18
Die „drei Gnadauer Modelle“ und ihre Chancen 21
Gemeinde Jesu Christi und ihre gegenwärtigen Gestaltungsformen 22
„Ich lebe gern“-Themenabende – Eine Idee zur Umsetzung 25

Api-intern
Der neue Sonntagstreff in Hof und Lembach 26
SummerCity – Urlaub im Erlebniscamp 28
Api-Jugend Steckbrief: SingTour 29
Visitation der Evangelischen Gemeinde Schönblick 30
Persönliches 33

Ecksteins Ecke 33

Api-intern
Veranstaltungen 35

Doppelpunkt
„Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“ 36

11 x im Jahr

Gemeinschaft

- kommt **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- wird **regelmäßig persönlich** in Ihren Briefkasten geworfen

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen: **Telefon 0711/96001-0** oder **kontakt@die-apis.de**

Impressum
„Gemeinschaft“ – 97. Jahrgang – Herausgeber: die Apis. Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de
Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen; Hermann Dreßen, Malmsheim; Rainer Holweger, Korntal-Münchingen; Manuela Sautter, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: krausswerbeagentur, Herrenberg – Fotos: istockphoto; die Apis; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.
Titelbild: istockphoto © Floortje

„Mit einem eindeutigen Bekenntnis zu Jesus Christus steht oder fällt die Kirche.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Eindeutigkeit im Bekenntnis und Freiheit in den Formen

Liebe Apis, liebe Freunde,

die Frage nach den Formen von Kirchengemeinden wird derzeit breit diskutiert. Die EKD hat eine Debatte um neue Gemeindeformen angestoßen. Dort geht es um ein ganzes Spektrum von Themen, etwa auch um Jugend- und Anstaltsgemeinden. Die Synode in Württemberg hat das Thema aufgegriffen. Im Bereich der Gemeinschaftsarbeit verfolgen wir diese Diskussion mit großem Interesse. Zunächst ist zumindest in Württemberg alles klar geregelt; es gelten „die drei Gnadauer Modelle“, für die es jeweils rechtliche Regelungen gibt (siehe Seite 21). Doch wenn Gemeindeformen sich ändern, betrifft das auch die Gemeinschaften.

Bei weit reichenden strukturellen Fragen ist es wichtig, dass wir mögliche Entscheidungen biblisch-theologisch prüfen. Wir müssen nach dem Wesen der Gemeinde fragen, wenn wir ihre Form gestalten wollen. Gemeinde Jesu Christi ist Gemeinschaft der Heiligen. Sie lebt durch das Wort Gottes, das in ihr verkündigt wird. Sie wird im Gottesdienst sichtbar. Sie glaubt und bekennt. Darum ist das Bekenntnis zu Jesus Christus von entscheidender Bedeutung. Hier darf es keine Kompromisse geben. Hier ist Eindeutigkeit gefragt. Wie zweideutig die evangelische Kirche an dieser zentralen Stelle leider häufig ist, zeigen etwa die Diskussionen um die Sühnebedeutung des Todes Jesu oder um die leibliche Auferstehung. Mit einem eindeutigen Bekenntnis zu Jesus Christus steht oder fällt jedoch die Kirche.

Die Formen sind variabel

Die Form, in der Gemeinde Jesu Christi in der jeweiligen Zeit begegnet, ist dagegen variabel. Die Formen verändern sich, sie sind abhängig von der jeweiligen Tradition, vom gesellschaftlichen Umfeld und dessen Wandel; das Wesen der Gemeinde bleibt. In den Formen braucht es darum eine Freiheit, die es ermöglicht, dass möglichst viele Christen in unserer Landeskirche beheimatet werden können. Um in einer immer komplexeren Gesellschaft bestehen zu können, müssen Kirche und Gemeinschaft flexibel sein. Wenn wir kirchenrechtlich nur an alten Formen festhalten, verlieren wir die Menschen aus dem Blick. Freilich braucht diese Freiheit auch tragfähige Regelungen; diese werden derzeit diskutiert.

Mit dieser Ausgabe greifen wir aus Sicht der Gemeinschaften das Thema auf. Grundsätzlich ist unsere Perspektive: Eindeutigkeit im Bekenntnis und eine geregelte Freiheit in den Formen.

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr

istockphoto © Lukasz Kulicki

Ohne Gemeinschaft geht es nicht!

Diese Überschrift kann im ersten Augenblick den Eindruck erwecken, dieser Artikel soll als Werbung für die Gemeinschaften der Apis im Land dienen. Wenn die Gemeinschaftsstunde, der Sonntagstreff, der Bibelkreis so wichtig sind – dann nichts wie hin! Natürlich. Aber im Folgenden soll es nicht um eine Werbung für bestimmte Veranstaltungen gehen, sondern wir wollen das Stichwort Gemeinschaft vom biblischen Zeugnis her bedenken und dabei auch Linien aus dem Gestern ins Heute ziehen. Das kann dann auch Konsequenzen für uns persönlich und für die Gemeinden und Gruppen haben, zu denen wir gehören. Also nicht die Werbung steht im Vordergrund, sondern das Nachdenken über das zentrale Geschenk der Gemeinschaft, das untrennbar zum christlichen Glauben gehört.

Theo Schneider,
Generalsekretär, Evangelischer
Gnadauer Gemeinschaftsverband

1. Von Anfang an

Ganz egal, auf welcher Seite wir das Neue Testament aufschlagen, immer geht es auch um das Miteinander der Christen. Jeder wird Christ für sich allein, aber keiner bleibt allein. Jesus beruft Simon Petrus, aber sofort ist neben ihm sein Bruder Andreas (Mk 1). Der auferstandene Christus begegnet vor Damaskus Saulus, aber ganz schnell ist in seiner Nähe Hananias (Apg 9), bald darauf auch Barnabas. Mit Christus zu leben ist etwas ganz Persönliches, aber zugleich ist es immer untrennbar mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Christen verbunden. Diese Zugehörigkeit zeigt sich in der gemeinsamen Ausrichtung auf den Herrn, dem man gehört, aber auch in der Gestaltung des Miteinanders.

Aus dem Neuen Testament lassen sich dazu viele weitere Geschichten und Beispiele nennen: Der Kreis der zwölf Jünger, der sicherlich eine besondere Funktion hatte, aber zugleich die erste Gemeinschaft von Christen war. Da waren die unterschiedlichsten Menschen beisammen: Matthäus, der mit den Römern kollaboriert hatte, und Simon Kananäus, der vorher Terrorist gewesen war; der sanfte Johannes und der schneidige, vorlaute Petrus. Oder: Die Siebzig, die mit Jesus unterwegs waren.

Wer das Miteinander mit anderen Christen nur sucht, wenn er Lust oder Zeit dazu hat, ahnt nicht, wie viele Geschenke Gottes er vernachlässigt.

Oder: Die Frauen, die ihm dienten (Lk 8,1-3). Jesus konnte von den Menschen in seiner Nähe als seiner „Familie“ sprechen. Noch unter dem Kreuz stiftete er Gemeinschaft, als er Maria und Johannes als Mutter und Sohn zueinander wies. Und später: Zwar reden wir immer von den Missionsreisen des Paulus, aber bei genauer Lektüre ist eindeutig, dass Paulus nie als Einzelgänger unterwegs war. Jede Missionsreise war ein „Gemeinschaftsunternehmen“. Auch keiner seiner Briefe ist ein persönliches Sendschreiben, wo es nur um ihn und sein frommes Ich geht. Nein, meistens hatte er „Mitautoren“, und die vielen Grüße, die er immer zu bestellen hatte, belegen, wie sehr er – wo auch immer – in die Gemeinschaft von Christen eingebettet war.

Anteilgeben und Anteilnehmen

Was Gemeinschaft nach dem Neuen Testament bedeutet, kann man sich sehr gut an einem Wort deutlich machen, das sich 13 mal in den Briefen des Apostel Paulus findet: ‚koinonia‘. In den Evangelien kommt es überhaupt nicht vor, der Apostel hat es offensichtlich in seinem Umfeld vorgefunden. Das Wort wurde damals in der griechischen Philosophie gebraucht, aber auch im Wirtschaftsleben. Paulus hat es sozusagen „getauft“ und fortan für das Geheimnis des Miteinanders der Christen verwandt. Koinonia lässt sich übersetzen mit gemeinsam, gemeinschaftlich, mitbeteiligt, gleichgesinnt, Anteil haben. Solche Gemeinschaft bedeutet Anteilgeben und Anteilnehmen, weil man selbst eingebunden ist. Paulus verwendet das Wort nur im Zusammenhang mit dem lebendigen Christus und seiner Gemeinde. Denn unsere Gemeinschaft ist in „seinem Sohn Jesus Christus“ (1Kor 1,9), im „Heiligen Geist“ (2Kor 13,13), am „Evangelium“ (Phil 1,5), aber auch an den „Leiden Christi“ (Phil 3,10). Diese Gemeinschaft hat Christus geschaffen, indem er uns zum Glauben gerufen hat – und damit auch in das Miteinander mit den Menschen, die mit uns auf dem Weg des Glaubens sind. Anteilgeben und Anteilnehmen, das ist der Herzschlag in der christlichen Gemeinde.

Es ist deshalb kein Zufall, dass uns das Wort „koinonia“ besonders in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte begegnet, wo uns erzählt wird, wie die ersten Gemeinden versuchten, ihren Weg und ihre Gestalt zu finden. Auch wenn die Gütergemeinschaft damals gescheitert ist und auch von den Gemeinden in Antiochien und Kleinasien nicht übernommen wurde, so ist doch die Urgemeinde bis heute ein unübersehbares Signal: Miteinander unter der Verkündigung, im Gebet, in der Feier des Abendmahls und im alltäglichen Anteilgeben und -nehmen (Apg 2,42).

Dass die Gemeinschaft der Christen auch immer wieder durch menschliche Unzulänglichkeiten, durch Schuld und Sünde gefährdet und bedroht ist, kann man in den neutestamentlichen Briefen überdeutlich erkennen. Aber das hebt die geistliche Wirklichkeit der Gemeinschaft nicht auf. Der einsame Christ ist die Ausnahme; der Solo-Christ lebt gefährlich. Wer das Miteinander mit anderen Christen nur sucht, wenn er Lust oder Zeit dazu hat, ahnt nicht, wie viele Geschenke Gottes er vernachlässigt. Denn christliche Gemeinschaft macht reich. Und aus solcher Verankerung kann missionarische Arbeit wachsen und immer wieder neu gestaltet werden.

2. Erinnerungen

In der Geschichte der Christenheit hat es immer wieder Personen und Gruppen gegeben, die das Geschenk der Gemeinschaft besonders entdeckt, gelebt und andere auf diesem Weg mitgenommen haben. In der Zeit vor der Reformation ist z.B. zu erinnern an manche Gründer von Mönchsorden. So fremd und fern uns dies auch sein mag: Immer wieder haben so Menschen versucht, christliche Gemeinschaft zu leben, oft als Signal gegen die Verweltlichung der damaligen Kirche. Martin Luther hat in seinem Nachdenken über den Weg der Kirche 1526 in dem Vorwort zur „Deutschen Messe“ davon gesprochen, dass es neben den allgemeinen Gottesdiensten und Zusammenkünften auch noch eine weitere Art von Gottesdiensten geben müsse: „... die nicht öffentlich auf dem Platz vor jedermann gehalten werde, vielmehr müssten diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen, und das Evangelium mit Wort und Tat bekennen, sich mit Namen eintragen und irgendwo in einem Haus versammeln, um zu beten, zu lesen ...“ Jahrhunderte später haben sich gerade die Verantwortlichen, die an den Anfängen der Gemeinschaftsbewegung in Deutschland standen, gerne und bewusst auf diesen Hinweis Luthers bezogen.

Ein Anfang mit Schwierigkeiten

In diesem Zusammenhang muss unbedingt auch an Philipp Jakob Spener (1635 – 1705) erinnert werden, diese besondere Gestalt am Anfang des Pietismus. Er, der Pfarrer-Senior in Frankfurt, begann 1670 erstmalig damit, neben dem Gottesdienst Menschen zum gemeinsamen Lesen der Heiligen Schrift und zum Austausch darüber zu sammeln. Damit begann die Geschichte der Gemeinschaftsstunden, der Hauskreise, der Bibelstunden und der Bibelgesprächskreise – eine „Erfolgsgeschichte", die bis heute nicht zu Ende ist. Damals gab es natürlich viel Widerstand. So etwas wie Vereine kannte man noch nicht; jede Versammlung musste eigentlich angemeldet werden. Eine erste öffentliche Anerkennung solcher Zusammenkünfte wurde unter Mitarbeit von Johann Albrecht Bengel (1687 – 1752) für Württemberg mit dem Pietistenreskript von 1743 erreicht. Maximal 15 Personen durften sich demnach in privaten Häusern zu religiösen Versammlungen treffen! Doch trotz der schwierigen Anfänge ist es keine Frage, dass durch Spener der Durchbruch des Gemeinschafts-gedankens in der evangelischen Volkskirche erfolgt ist.

„Ein Christ geht immer in Kompanie!"

Gemeinschaft war aber auch das Thema einer anderen besonderen Gestalt: Reichsgraf Nikolaus von Zinzendorf (1700 – 1760). „Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft" und „Ein Christ geht immer in Kompanie" – diese Sätze beschreiben als Signale eine wichtige Seite seines Wirkens. In diesem Jahr werden wir besonders an ihn erinnert, denn es ist an seinen 250. Todestag zu gedenken (9. Mai 1760). Sein Besitz Herrnhut in der Lausitz wurde zur Heimat für ganz unterschiedliche Menschen. In den „Chören", die wie einzelne Lebensgruppen bezeichnet wurden, waren die Unterschiede des Standes aufgehoben. Eine Stallmagd und eine Gräfin hatten ihre Zimmer nebeneinander; Gebildete und Analphabeten arbeiteten zusammen. Das gemeinsame Leben wurde im Hören auf Gottes Wort (die „Losungen"!) und im Gebet gestaltet; manche der damaligen Formen mögen uns heute fremd sein, aber der Geist Gottes hatte die Bewohner Herrnhuts zusammengeführt und verbunden. Von Zinzendorf her gilt besonders, dass der Pietismus in immer neuen Anläufen versucht, die Geschwisterschaft der Christen in neuer, aktueller Weise zu leben.

„... allein durch und in Jesus Christus ..."

Neben Spener und Zinzendorf sei jedoch noch an eine ganz andere Person erinnert: Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945). 1939 hat er, innerhalb weniger Wochen, das Buch „Gemeinsames Leben" geschrieben. Im Hintergrund standen dabei die Erfahrungen des gemeinsamen Lebens im illegalen Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde/Pommern. Der schmale Band erlebt seit Jahrzehnten immer wieder neue Auflagen, denn Dietrich Bonhoeffer ist es gelungen, konzentriert die wesentlichen Linien der Gemeinschaft unter und mit Christus zu beschreiben. In großer Nüchternheit unterscheidet er zwischen „seelischer" und „geistlicher" Gemeinschaft. Die Gemeinschaft der Christen lebt davon, dass „wir einander allein durch und in Jesus Christus gehören". Die Hinweise für das Gestalten des Miteinanders haben nichts von ihrer Aktualität verloren, auch wenn man nicht in der Hausgemeinschaft eines Predigerseminars lebt. Jeder, der heute für das Miteinander einer Gruppe von Christen verantwortlich ist, sollte dieses kleine Büchlein immer wieder in die Hand nehmen. Einer der wesentlichen Sätze am Anfang des Buches ist: „Es ist in der Zeit zwischen dem Tod Christi und dem Jüngsten Tag wie eine gnädige Vorwegnahme der letzten Dinge, wenn Christen schon hier in sichtbarer Gemeinschaft mit andern Christen leben dürfen."

3. Gemeinschaft: Bedroht und gesucht

Wenn man versucht, die heutige Großwetterlage im Blick auf das Miteinander der Christen kurz zu beschreiben, so fallen zwei gegensätzliche Trends deutlich auf.

Jeder macht, was er will!

Einerseits sind heute alle Formen christlicher Gemeinschaft bedroht durch den Individualisierungsprozess der modernen Gesellschaft. Jeder macht das, was er will. Jeder ist sich selbst der Nächste. Man erlebt es in allen Bereichen des Lebens, dass sich die großen Zusammenhänge auflösen. Man tut das, wozu man Spaß hat; verbindliche Mitgliedschaft und Mitarbeit sind größtenteils out. Durch die Mobilität und die modernen Kommunikationsmittel wird diese Entwicklung nachhaltig unterstützt und gefördert. In alle Beziehungen hat sich weithin die Frage eingeschlichen: „Was habe ich davon?“ Oft wird dabei nur noch an den Euro gedacht. Die Fragen: „Wo gehöre ich hin? Was kann ich einbringen? Wie kann ich helfen?“ werden selten gestellt.

Sicherlich: Diese wenigen Sätze sind gefährliche Verallgemeinerungen, die ganz bestimmt nicht überall und für jeden zutreffen. Und unsere freie Gesellschaft hat natürlich auch viele Vorzüge, und sie gibt den christlichen Gemeinden und uns allen persönlich viele Gestaltungsmöglichkeiten. Aber die starke Strömung der Vereinzelung ist mit Händen zu greifen. Sie geht auch nicht an der christlichen Gemeinde, auch nicht an unseren Gemeinschaften und an uns persönlich vorüber. Wir sind manchmal mehr Kinder unserer Zeit, als wir denken und wahrhaben wollen. Deshalb ist es angesichts dieser Strömungen dringend notwendig, dass wir immer wieder das Geschenk der christlichen Gemeinschaft entdecken, beschreiben und einander dazu ermutigen. Dazu muss unser Blick immer wieder von uns selbst weggehen, hin auf den Herrn, der uns zu sich und zugleich zu unseren Schwestern und Brüdern gerufen hat. Deshalb sind für mich der Gottesdienst und die Gemeinschaftsstunde wichtig; deshalb brauche ich den Bibelkreis und das gemeinsame Gebet – und natürlich das Teilen des Lebens in vielfältiger Weise. Gerade die Tischgemeinschaft hat ja schon in der Heiligen Schrift einen ganz hohen Stellenwert.

istockphoto © Palto

„Es kommt gar nicht unbedingt auf ein „tolles Programm“ an, sondern mehr auf Vertrauen, Offenheit, Authentizität.“

Andererseits: Im direkten Gegensatz zu dem bedrohlichen Individualisierungsprozess gibt es eine Sehnsucht nach Gemeinschaft. Der Zeitgenosse in der Vereinzelung sucht das Gespräch, einen vertrauten Raum. Er ist auf der Suche nach Menschen, die zuhören und schweigen können. Er braucht Orientierung und Wegweisung. Gerade aus diesem Grund ist er so offen für die vielfältigen, zum Teil obskuren religiösen Angebote. Ein Beleg für die Sehnsucht nach Gemeinschaft sind auch die Vernetzungen, die im Internet z.B. über facebook oder andere Netzwerke entstehen. Unglaublich, wie da moderne Menschen auf der Suche nach einem Gegenüber und nach Orientierung ihr Inneres nach außen kehren!

Deshalb: Bibelstunden, Hauskreise, Gottesdienste – die Zusammenkünfte der Christen sind wichtige Signale an Menschen auf der Suche nach Gemeinschaft. Natürlich müssen wir uns fragen, ob die Gestaltung unserer Treffen für solche Zeitgenossen einladend ist. Aber ich bin sicher: Es kommt gar nicht unbedingt auf ein „tolles Programm“ an, sondern mehr auf Vertrauen, Offenheit, Authentizität. Unsere Zeitgenossen müssen merken: Hier werde ich ernstgenommen; hier will niemand gleich etwas von mir; ich bin wichtig für andere. In diesem Zusammenhang ist es auch beachtenswert, dass Glaubenskurse seit einiger Zeit ein ganz starkes Echo finden. Leute, die sich sonst wenig zu christlichen Veranstaltungen einladen lassen, beteiligen sich an solch zeitlich befristeten Angeboten. Das hilft offensichtlich, den Fuß über die Schwelle zu setzen: Man muss sich nicht gleich für immer festlegen ...

Ohne Gemeinschaft geht es nicht: Der Glaube an Jesus Christus ist das größte Geschenk unseres Lebens. Untrennbar damit verbunden ist die Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis sagen wir es: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen ...“

Diesen Glauben wollen wir leben.

Sonntag,
7. Februar
2010

istockphoto © rammekens

Offenbarung 4,1-11

Es wird regiert!

Texterklärung

Nachdem Johannes den Auftrag bekommen hatte, zunächst aufzuschreiben, „was du gesehen hast und was ist“ (1,19), teilt Jesus, der Herr, ihm nun mit, „was geschehen soll danach“. Jesus hat keinesfalls die Absicht, Johannes oder den Gemeinden Angst zu machen vor dem, was geschehen wird. Im Gegenteil: Die Offenbarung bekommt Johannes in der Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Domitian (ca. 95 n.Chr.). Und ihr Zweck ist Trost! Deshalb nimmt Jesus den Johannes mit hinein in die Umgebung Gottes. Das Erste, was er sieht, ist: „Es wird regiert“ (Karl Barth). Das ist der helle Jubelton, den Johannes während der ganzen, teilweise schrecklichen, Visionen hören wird: Es wird regiert. „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl“ (Paul Gerhardt).

Christoph Bacher,
Gemeinschaftspfleger,
Sonnenbühl-Undingen

Jesus will seinem Diener etwas sagen

V. 1-2: „Johannes, komm unbedingt! Ich muss dir etwas ganz Wichtiges zeigen!“ Jesus will, dass seine Gemeinde diese Dinge weiß. Die Mitteilung der Offenbarung war für Jesus eine Herzenssache, und er möchte, dass das Lesen der Offenbarung für uns auch eine Herzenssache wird. Denn wer die Zusammenhänge durchschaut, der bekommt eine andere Position zu einzelnen Ereignissen! Jesus fragt nach unserem Interesse. Aber wenn wir uns für seine Informationen interessieren, dann befähigt er uns auch, dass wir etwas damit anfangen können („Alsbald wurde ich vom Geist ergriffen“). Jesus will Johannes zeigen, „was in Zukunft geschehen muss“. Man nennt dies „das göttliche Muss“. Es darf keinen Zweifel daran geben: Alles, was Johannes in der nächsten Zeit von Jesus erfahren wird, geschieht nach dem Plan Gottes.

Der Schöpfer hat das Sagen

V. 3-7: Der, den Johannes auf dem Thron sitzen sieht, ist der Schöpfer selber. Gott, dessen Namen ein gläubiger Jude niemals aussprechen wird (2Mo 20,7). Das Einzige, was Johannes hier von Gott beschreibt, ist die Ausstrahlung. Die Edelsteine, die er zum Vergleich heranzieht, sind Attribute der Herrlichkeit Gottes: Auf dem Gewand des Hohenpriesters stehen sie für die Stämme Israels, für die er vor Gott eintritt (2Mo 28,17+20). Sie schmückten den Cherub (Hes 28,13), bevor der sich gegen Gott auflehnte; und sie sind die Zierde der Stadtmauer um das neue Jerusalem (Offb 21,19f.).

Die ganze Szene um den Thron ist keinesfalls statisch, sondern von enormer Energie und Bewegung geprägt. In einem inneren Kreis beschreibt Johannes vier unterschiedliche Gestalten, deren Gemeinsamkeit es ist, dass sie mit ihren Augen alles erfassen und dass sie ganz auf das Lob Gottes konzentriert sind. Charakteristisch für die 24 Ältesten im äußeren Kreis sind ihre Reinheit und ihr Herrschaftsauftrag.

Aber von dem Thron geht die Aktion aus! Die Geschöpfe um den Thron reagieren darauf. Wir erkennen, dass Johannes viele Aussagen aus dem Alten Testament aufgreift (2Mo 19,16; 2Mo 25,31-40; Jes 11,2). Oder umgekehrt: Wir erkennen, dass Gott viele Aspekte aus der himmlischen Wirklichkeit schon lange seinem Volk offenbart hat (vgl. Hebr 8,5).

Was die Geschöpfe dem Schöpfer sagen

V. 8-11: Wie schon angedeutet: Die Geschöpfe um den Thron reagieren auf die Aktion Gottes: Die vier Gestalten loben Gott, den Herrn unaufhörlich für seine Regierungstätigkeit, also nicht nur für das, was er getan hat seit der Schöpfung der Welt und schon zuvor, sondern auch für das, was er gerade tut und was er tun wird! Also loben sie Gott auch für die Dinge, die Jesus in der folgenden Zeit Johannes offenbaren wird, denn die Ereignisse in der Offenbarung sind nicht Zufälligkeiten, die Gott halt schon vorher weiß, sondern er plant und steuert und führt durch! Und jedes Mal, wenn die vier Gestalten Gott für ein Werk loben, dann stimmen die Ältesten mit ein und beten Gott dafür an. Mit dem Niederlegen der Kronen drücken sie aus: „Herr, du machst es recht!“

Das Gotteslob der Geschöpfe um Gottes Thron ist also Ausdruck der Geborgenheit! Das Gotteslob der Gemeinde ebenso: „Ich steh in meines Herren Hand“ (Philipp Spitta). Wenn wir wagen, Gott die Zukunft der Welt und unsere eigene zu überlassen, dann begeben wir uns damit in seine Geborgenheit. Das ist echtes Lob Gottes.

Karl Barth am Tag vor seinem Tod telefonisch zu Eduard Thurneysen: „Ja die Welt ist dunkel.“ Aber dann fügte er hinzu: „Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her! Gott sitzt im Regimente! Darum fürchte ich mich nicht. Bleiben wir doch zuversichtlich auch in den dunkelsten Augenblicken! Lassen wir die Hoffnung nicht sinken, die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt! Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht! – Es wird regiert!“ (K. Kupisch, Karl Barth, rororo bildmonographien, rm 174, 1971, S. 135).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was können wir tun, wenn uns die Angst vor morgen packen will?
- Was hilft uns, Gott zu loben?
- Wo zeigt sich Gottes Herrschaft in unserer Zeit?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir können einige Stellen nachschlagen, wo von Gottes Thron die Rede ist, und untersuchen, was dort ausgesagt wird: 2Mo 25,17-22; Ps 103,19-22; Hebr 1,8f.; Offb 14,1-5.
- Wir bringen das Bild vom Inneren einer (Barock-)Kirche mit, auf dem viele schwer zu beschreibende Einzelheiten zu sehen sind (unter www.static.panoramio.com/photos/original/10669086.jpg findet sich ein Beispiel). Wir tragen zusammen, was wir sehen. → Auch Johannes fällt es offensichtlich schwer, in Worte zu fassen, was er sieht. Vieles kann er nur umschreiben. Aber alles mündet in die Anbetung Gottes. → Wir singen ein oder mehrere Anbetungslieder für Jesus.
- Oder: Im Internet unter www.die-apis.de/impulse finden sich Folien mit Symbolen, die während dem Lesen des Textes zur Veranschaulichung aufgelegt werden können (für PowerPoint oder Overhead).
  Nach dem Lesen von V. 8+11 stehen wir auf und singen ein Anbetungslied.

Lieder: 270, 272, 276, 391, 460, 502 (V. 6-12)

Sonntag,
14. Februar
2010

istockphoto © tovfla

Offenbarung 5,1-14
Gott und das Lamm

Texterklärung

Eine geheimnisvolle Buchrolle soll geöffnet werden (Kap. 6). In drei Szenen werden wir auf diesen heilsgeschichtlichen Akt vorbereitet.
1. Die Suche nach einer geeigneten Person verläuft zunächst ergebnislos (1-5).
2. Ein geschlachtetes Lamm betritt die Bühne. Nur dieses Lamm hat Macht und Vollmacht, die Buchrolle zu öffnen (6-7).
3. Das ruft einen dreifachen Lobpreis hervor: von den vier Wesen und 24 Ältesten (8-10), von einer unzählbar großen Engelschar (11-12), von allen Geschöpfen des Universums (13). Das Kapitel endet mit einer Bestätigung durch die vier Wesen und 24 Ältesten (14).

Harald Brixel,
Gemeinschaftspfleger,
Knittlingen

Das Buch mit sieben Siegeln

Gott hält eine Buchrolle in seiner „rechten“ Hand, d.h. er schreitet zur Tat der Vollendung (vgl. Ps 74,11; 118,15b). Die Rolle ist innen und außen mit dem gleichen Text beschrieben. Die Siegel verbergen also nichts. Warum ist die Urkunde dann siebenfach versiegelt? Römische Rechtsurkunden waren mit sieben Siegeln versehen. Durch das gerichtliche Brechen der Siegel trat das Verfügte in Kraft. Herrscher ließen sich gerne mit einer Buchrolle in der Hand verewigen (vgl. 2Kö 11,12). Was steht in der Buchrolle? Wichtiger als ihr Inhalt ist zunächst derjenige, der sie öffnen kann. Er wird der Herr des Endes sein. Der gesamte Himmel, alle Welt und Unterwelt werden zu einem Casting geladen. Aber es ist kein Superstar zu finden. Niemand aus der gesamten geschaffenen Welt ist geeignet: kein Engel und auch kein heldenhafter Mensch, sei er gerade am Regieren der Welt oder schon vorzeiten gestorben.

„Jesus ist der Messias durch sein Selbstopfer. Er vergoss nicht das Blut seiner Untertanen, sondern sein eigenes. –
Er führte nicht ein Heer in die Schlacht, sondern sich selbst auf die Schlachtbank.“

Johannes weint stellvertretend für die gesamte Menschheit, die ihr Schicksal nicht selbst in die Hand nehmen kann. Auf die entscheidende „Wer-Frage“ hat die Welt keine Antwort, sie hat keinen Erlöser in ihren Reihen. Gott selbst muss der unfähigen Welt ihren Retter bereitstellen. Die tröstende Antwort kommt von einem der Ältesten: Gesiegt hat der Löwe aus dem Stamm Juda (1Mo 49,8-10), der Sprössling Davids (Jes 4,2; 11,10). In der Vision vom Lamm finden die Messiastitel des Gesetzes und der Propheten ihre Erfüllung. Übrigens: bei der Suche nach einem Würdigen meldet sich Jesus nicht selbst (Jes 42,2). Er vertritt nicht nebenbei seine eigenen Interessen. Er ist und bleibt dem Vater ganz ergeben.

Das Lamm – wie geschlachtet

Das „Lamm“ ist der bestimmende Christustitel der Offenbarung (28mal). Es steht da – wie geschlachtet, wie geopfert. Worin besteht sein Sieg? Die Existenz der Gemeinde beruht im Alten wie im Neuen Testament auf dem Opfer des Passahlammes (vgl. Lk 22,7-20). Jesus ist der Messias durch sein Selbstopfer. Er vergoss nicht das Blut seiner Untertanen, sondern sein eigenes. Er führte nicht ein Heer in die Schlacht, sondern sich selbst auf die Schlachtbank. Damit ist die Macht der Sünde gebrochen, die Liebe hat endgültig triumphiert. Jesus erscheint als Gekreuzigter und Auferstandener zugleich. Das Lamm hat sieben Hörner, es ist allmächtig. Es hat sieben Augen, Zeichen seiner umfassenden Wachsamkeit und Fürsorge (Ps 33,18; 34,16). Ihm bleibt kein Winkel der Welt verborgen. Die sieben Geister (1,4; 3,1) stehen auch hier für den Heiligen Geist in seiner Fülle, der seine Gemeinde bis ans Ende der Welt begleitet (Apg 1,8). Nun beginnt der entscheidende Akt: Das Lamm empfängt die Buchrolle und hält damit das Ende der Welt in seiner Hand.

„Die Gemeinde ist mit ihren Gebeten am Thron Gottes vertreten, kein Gebet bleibt unbeachtet.“

Die Anbetung des Lammes

Grandioser Jubel bricht aus. Es wird musiziert. Johannes sieht den Himmel als Tempel. Goldene Weihrauchschalen gehörten zum priesterlichen Dienst (2Mo 37,16). Der aufsteigende Weihrauch ist Sinnbild der Gebete (Ps 141,2). Die Gemeinde ist mit ihren Gebeten am Thron Gottes vertreten, kein Gebet bleibt unbeachtet. Ein neues Lied (14,3; 15,3f.; vgl. 2Mo 15; Ps 40,4 u.v.a.) wird angestimmt. Neu ist sein Inhalt: der endgültige Sieg des Lammes über Sünde, Tod und Teufel. Durch seinen Tod hat das Lamm für Gott eine weltweite Gemeinde erworben und die Glaubenden zu Königen und Priestern gemacht (1,5-6). Sie werden auf der Erde herrschen. Wann? Wie? Bereits jetzt durch ihre Gebete (8) und in der Vollendung sichtbar. Das Kapitel schließt mit einem umfassenden Lobpreis im Himmel (12, 7er-Reihe) und der gesamten Schöpfung (13, 4er-Reihe), d.h. auch der Tiere (Ps 96,11f.): dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm. „Gott und das Lamm“ bilden von nun an die theologische Grundaussage der Offenbarung.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welche theologische Bedeutung liegt auf dem „Lamm“?
- Welche Wirkung trauen wir unseren Gebeten zu (8)?
- Welches „neue“ Lied singen wir (9)?
- Was ist unsere Aufgabe als Könige und Priester in der gegenwärtigen Welt?
- Wie ist es um unseren Lobpreis bestellt?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Im Internet unter www.die-apis.de/impulse findet sich ein kleines Spiel zu dem Gedanken: Wer darf das Siegel öffnen und das Geheimnis lüften?
- Ein „Buch mit sieben Siegeln“ ist eine Redewendung mit bibl. Ursprung (s. Text). So gibt es noch viele andere. Im Internet unter www.die-apis.de/impulse findet sich eine Sammlung von Redewendungen. Welche davon stammen aus der Bibel? Kennt jemand sogar die Stelle?
- Wir greifen das Folienbild vom letzten Sonntag noch mal auf und ergänzen es durch zwei weitere Folien (s. Internet unter www.die-apis.de/impulse) Auch hier stehen wir nach den Versen 9, 12 und 13 auf und singen ein Anbetungslied, z.B. „Du bist würdig ...“

Lieder: 129, 267, 391

Sonntag,
21. Februar
2010

Offenbarung 6,1-17

Die Öffnung der ersten sechs Siegel

Texterklärung

Im Mittelpunkt der Kapitel 4-6 steht eindeutig das Lamm, das allein würdig ist, den apokalyptischen Ereignissen den Anstoß zu geben. Kapitel 6 erhält seine klare Struktur durch die Aufzählung der geöffneten Siegel. 6 Siegel werden in rascher Folge gebrochen, das 7. Siegel wird in Kapitel 8,1 fortgeführt. 6+1 – diese Eröffnung erinnert an die Schöpfungswoche, wo Gott auch mit jedem Tag etwas grundlegend Neues schuf. Gott wird auch am Ende der Tage kreativ und schöpferisch sein, aber nicht zum Aufbau, sondern nun zum Gericht.

Ort dieser Eröffnung ist weiterhin der Thron Gottes. Das Gericht über die Welt breitet sich von dort aus und hat hier seinen Ursprung. Der himmlische Vater und der Sohn Gottes bestimmen, die vier Gestalten mit ihrem „Komm“ wiederum geben das Signal für den Einsatz der Reiter.

Hermann Dreßen,
Gemeinschaftspfleger,
Renningen-Malmsheim

„Auch im Gericht bleibt Gott
maßvoll und beherrscht.“

Vier Reiter – vier Farben

„Am Anfang war das Wort“ – auch im Gericht wird dies nicht anders sein. Dem fast lautlosen Öffnen des Siegels durch das Lamm folgen die Befehlsworte an die göttlichen Reiter durch die vier göttlichen Gestalten. Gerhard Maier weist darauf hin, dass dies nicht von Gott selbst vorgenommen wird. Gott zeige darin eine gewisse Distanz zum Gerichtsgeschehen, vollziehe mit den Worten Luthers ein „fremdes Werk“. Der HERR weiß am besten, wie folgenschwer die Öffnung des 1. Siegels ist. Richten zu müssen, obwohl man selbst voller Liebe ist, ist wohl unsagbar schwer (Hes 33,11).

Die vier Pferde erinnern an die 8. Vision des Propheten Sacharja mit den vier Wagen (Sach 6,1f.), die vor der Krönung Jeschuas über die Erde fahren. In Verbindung mit dem Lamm Gottes überrascht der Blick auf Rosse und Wagen, galten sie doch bisher als Symbol der Stärke und Unterdrückung (2Sam 15,1; Sach 9,10). Wir sind es gewohnt, den Sohn Gottes in Verbindung mit einem friedlichen Esel zu sehen (Sach 9,9). Hier nun lässt das Lamm vier starke Reiter kommen.

Das weiße Pferd mit dem gekrönten Reiter symbolisiert die unwiderstehliche Siegesmacht, die sich vom Thron Gottes ausbreiten wird. Das feuerrote Pferd (Vers 3+4) mit dem zweiten apokalyptischen Reiter steht für die verzehrende, unwiderstehliche Kraft, mit der sich nun das Gericht Gottes Bahn bricht (vgl. auch Lk 12,49). Gott nimmt den Frieden mit dem Schwert.

Das schwarze Pferd folgt unmittelbar (Vers 5+6). „Schwarz" ist die Farbe der Trauer, des Schmerzes. Die Waage steht für Mangel, Teuerung und Hungersnot. Bald wird man selbst für Gerste (galt als „Sklaven-Nahrung") den fünffachen Preis bezahlen (vgl. 2Kön 6,24ff.). Öl und Wein bleiben von der Teuerung ausgenommen. Auch im Gericht bleibt Gott maßvoll und beherrscht. Öl war sowohl Nahrungsmittel als auch Medizin. Es wurde ebenso bei besonderen Berufungen gebraucht, wie z.B. bei der Salbung von Königen (1Sam 16,13). Öl war die Mangelware bei den fünf törichten Jungfrauen (Mt 25,1ff.), ein Sinnbild für den Heiligen Geist und ein Leben aus Gott. – Öl bleibt auch im Gericht verfügbar. Ähnlich verhält es sich mit Wein. Der Bezug zum Abendmahl Jesu bleibt unverkennbar.

Das sog. fahle Pferd bringt nun den vierten Reiter mit dem Namen „Tod" und bewirkt unvorstellbares Elend (Vers 7+8): Der vierte Teil der Erde soll von Schwert, Hunger und Pest hinweggerafft werden. Dem „Tod" folgt fast untrennbar der „Hades" = das Totenreich (vgl. Hos 13,14). Von Mt 16,18 her ist es fast unmöglich, das Totenreich als allgemeinen Wartesaal für Verstorbene anzusehen. Nur Gottlosen scheint dieser Ort vorbehalten zu sein. Hier nun kommt das Totenreich gemeinsam mit dem Tod zum Gericht.

„Gott setzt dem Leiden Grenzen."

Bedrängende Fragen der Märtyrer

Das fünfte Siegel wird vom Lamm persönlich geöffnet und gibt den Blick frei auf die Märtyrer der Gemeinde Jesu, die von der Welt wegen ihres Glaubens getötet worden sind. Nicht zufällig verweilen sie „unten am Altar". Sie gaben ihr Blut für ihr Zeugnis (Apg 7,54ff.; Apg 12,1f.; Offb 2,13). Die Verstorbenen leben, ja stellen scheinbar unerhörte Fragen. Sie ringen um Gerechtigkeit, aber auch um Beendigung der Leiden für die Gemeinde Jesu (vgl. Ps 79,10). Zweifach erfolgt die Reaktion des Lammes. Jesus bittet seine Leute um Geduld, bis die Vollzahl an Märtyrern erreicht ist. Diese Stelle zu erhellen scheint schwierig bis unmöglich. Allein verständlich ist wohl, dass Gott dem Leiden Grenzen setzt. Die andere Antwort auf die Frage der Märtyrer ist dagegen für alle mit Händen greifbar: das weiße Kleid braucht keine Erklärung (Offb 7,9.13).

Die falsche Reaktion

Das sechste Siegel setzt das Gericht fort. Sonne, Mond und Sterne geraten in Bewegung, und die himmlische Ordnung löst sich auf (Jes 34,4; Offb 20,11). Die Reaktion des Menschen: Flucht, Entsetzen, aber keine Buße (Offb 9,20; 16,9.11). Die Umkehr zu Gott bleibt aus, obwohl die eigene Schuld nicht mehr zu leugnen ist.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Die Frage der Märtyrer hat Christen schon sehr bewegt. Ist es nicht doch ein Schrei nach Vergeltung?
- Die Menschen fürchten sich vor dem „Zorn des Lammes", wie bringen wir das zusammen, Zorn und Lamm?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Manches, was Johannes zu sehen bekommt, kann uns ängstigen. → Wir tragen Bibelverse zusammen, die Mut machend verdeutlichen, dass Jesus Christus die Seinen hält, egal was kommt.
  Achtung: Bei manchen Texten aus der Offenbarung ist gut zu überlegen, ob Kinder (die sich meist alles sehr bildhaft vorstellen) diese Aussagen verkraften oder ob Ängste geschürt werden! Deshalb bitte sehr sensibel damit umgehen! Wo ein separates Kinderprogramm angeboten wird, könnten hier die Elia-Geschichten aus der zweiten Reihe des Api-Textplanes aufgenommen werden.

Lieder: 271, 391, 401, 570, 715

Sonntag,
28. Februar
2010

Offenbarung 7,1-17
Eine echte Stärkung für schwierige Zeiten

Texterklärung

In dem Augenblick, wo nach der Öffnung der ersten sechs Siegel (Offb 6) die Öffnung des siebten Siegels (Offb 8) zu erwarten wäre, tritt eine eigenartige Pause (Offb 7) ein. Zwei andersartige Bilder werden eingeschoben: Die Versiegelten (V. 1-8) und die aus der Verfolgung Gekommenen (V. 9-17). Die Stürme des Gerichts und der Zerstörung sind unterbrochen.

Zwei Linien durchziehen dieses Kapitel: Gottes Volk mit seinen sehr schweren Lebenswegen wird bewahrt werden. Und die unzählbar vielen Gläubigen sind zu einem erstaunlichen „Lobpreis“ gegenüber Gott entschlossen und fähig. Gottes Volk wird bewahrt werden.

Ulrich Hettler,
Gemeinschaftspfleger,
Heidenheim

„Zwar sind Christen auch Menschen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt.“

Ermutigung zum Durchhalten

Menschen, die an Jesus glauben und um dieses Glaubens willen verfolgt werden, erhalten durch diesen Text eine riesige Ermutigung. In demokratischen Gesellschaftssystemen sind solche Gedankengänge weithin fremdartig. Aber in Ländern mit islamischem oder kommunistischem Hintergrund ist das bis heute oftmals traurige Realität. Aber auch für Christen in „sicheren Ländern“ ist nicht verbrieft, dass sie nicht in solche Situationen kommen. Wo Menschen sich in Schulklassen oder am Arbeitsplatz als Christen outen, kommt es auch hier zu Hänseleien oder abfälligen Bemerkungen. Sicher stellen sich manche sehr „eigenartig“ zu Jesus, dann ist Ablehnung nicht verwunderlich. Aber auch da, wo sie sich einfach nur ehrlich zu Jesus bekennen, ernten sie nicht immer nur Beifall. Zwar sind Christen auch Menschen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt. Letztlich sind sie Fremde in der Welt.

Die Versiegelten

Mit dieser Schau will Jesus die Christen in der Endzeit stärken, damit sie den oft grauenvollen, schweren Weg der letzten Zeit gehen können. Das Bild der vier Engel (V. 1ff.) zeigt, dass nichts geschehen kann, ohne dass Gott dies auch zulässt. Nicht einmal ein Wind kann über die Erde gehen ohne Gottes Zulassung. Ehe die Stürme der Endzeit (auch große Trübsal genannt) hereinbrechen, erhalten die „Knechte Gottes“ (V. 5) ein Siegel von ihm. Dies will ausdrücken, dass Gott sein Eigentum bewahrt. Das macht gewiss: Gott bringt die Seinen ins Ziel (vor den Thron Gottes in der Ewigkeit). Keiner geht verloren.

144.000

In V. 4 wird die Zahl 144.000 genannt. Diese Zahl hat in der langen Geschichte der Auslegung zu vielen Fragen geführt. Wer oder was ist damit gemeint? Die Stämme Israels werden aufgezählt, jeweils mit der Zahl 12.000, die mit 12 multipliziert dann 144.000 ergibt. 12 ist eine Vollzahl und 144.000 ist eine Gesamtzahl. Es geht gar nicht um die 12 Stämme des natürlichen Volkes Israel, sondern um Israel nach dem Geist, also die Gemeinde Jesu. Die Zahlen sind eine Zeichensprache für die Verlässlichkeit Gottes. Er hat die Zahl der Versiegelten exakt und sicher im Griff. All die Seinen sind dabei. Dies macht den Christen zu allen Zeiten Mut, wenn sie in Verfolgung stehen. Gott vergisst keinen einzigen. Die Zahl ist erst voll, wenn sie alle dabei sind. Das will auch die immer aufs Neue wiederholte Zahl 12.000 mit großer Gewissheit ausdrücken.

Die Bewahrten sind voll des Gotteslobs

Das zweite Bild lenkt unseren Blick auf die riesenhafte Ausdehnung der Gläubigen. Eine unzählbare Schar wird sie genannt (V. 9). Aus allen Nationen stehen sie vor Gottes Thron und vor Jesus. Also nicht nur einige wenige der kleinen Gemeinde kamen zum Ziel, sondern eine unzählbar große Zahl. Die von der Welt Verachteten sind nun im Himmel angekommen. Wer sind diese Leute? Sind Menschen unter ihnen, die wir kennen? Die Antwort „Mein Herr, du weißt es.“ kann auch unseren Wissensdurst stillen. Wir sollten nicht spekulieren, wer und wer nicht. Aber das zeigt uns der Text: Es sind diejenigen, die aus der Trübsal kamen und die ihre „Kleider gewaschen“ haben „im Blut des Lammes“ (V. 14), also deren durch Sünde beschmutztes Leben durch Jesu Blut befreit wurde. Der Herr nennt ausdrücklich die Waschung (V. 14) von der Sünde. Das ist wichtig. Das Siegel der Treue Gottes (V. 3) weckt die Motivation beim Menschen, Sünde zu erkennen und Sünde zu lassen. Damit haben sie das reinigende Blut Jesu an sich wirken lassen.

Dass sie die Trübsal durchgestanden haben, wird jetzt belohnt durch eine tiefe, nicht zu überbietende Geborgenheit (V. 15-17). Gott wohnt bei ihnen, niemals mehr haben sie Hunger, Durst und Hitze zu erleiden. Jesus leitet sie zum frischen Wasser. Gott wischt alle Tränen ab für immer. Sie wollen jetzt nur noch eins: Zusammen mit den Engeln Gott für seine Treue loben und preisen (V. 10-12) und ihm dienen (V. 15). Selbst die schwersten Lebenserfahrungen kommen hier zur Ruhe und zur Versöhnung. Größer als alles erfahrene Leid ist das immerwährende Getröstet-Sein am Herzen Gottes (V. 16) und die niemals mehr endende Erfahrung der Sorge und Zuwendung Jesu (V. 17).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- „Sturmstille“ in unserem Leben will uns nicht „einschläfern“, sondern befähigen, den (kommenden) Sturm durchzustehen. Was dürfen und können wir dafür tun?
- „Versiegelung“ bei uns – was ist das und wie geht das?
- Die Gewissheit des „Dabeiseins“ – wie kann sie entstehen und wachsen?
- Eine natürliche Äußerung bzw. ein Bekenntnis des Glaubens ist, dabei mitzuhelfen, dass die „unzählbare“ Zahl vor dem Thron Gottes zusammenkommt. Den Glauben an Jesus durchsichtig leben, von Jesus erzählen, Erfahrungen weitergeben, zu einem Leben mit Jesus einladen und anleiten – „Praktische Schritte“ sind dran!

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- zu V. 13+14: Wir bringen ein dreckiges, fleckiges Kleidungsstück mit sowie ein weißes Hemd. In welchem Gewand würden wir eher zu einem (Hochzeits-)Fest gehen? → Unser Leben gleicht mehr dem fleckigen Gewand. Nur durch Jesus kann es wieder hell und rein werden, denn dafür ist er gestorben!
- zu V. 16+17: Wir zeigen (z.B. auf einer Wäscheleine hängend) viele verschiedene Bilder zu Aussagen aus diesen Versen (leidvolle und fröhliche Bilder). Nun bitten wir die Kinder, die Bilder abzuhängen, die nicht zu Gottes neuer Welt passen. → Gott sei Dank ist diese Welt mit ihrem Leid nicht das Letzte! Wir lesen V. 16+17.

Lieder: 391, 715, 723, 724

Konfirmandenarbeit – die Schnittstelle zur Jugendarbeit?!

Oft scheinen sich die Konfirmanden nach ihrer Konfirmation erst einmal für eine lange Zeit von Kirche und Gemeinschaft zu verabschieden. Dies wirft viele Fragen auf: „Warum ist das so?“, „Ist daran nichts zu ändern?“, „Finden wir uns einfach damit ab?“ – oder vielleicht auch „Wie könnte sich diese Situation verändern?“

Das Bild von Gemeinde, ja vom Christsein überhaupt, das bei den Jugendlichen während ihrer Konfirmandenzeit entsteht, ist meist sehr prägend für ihr weiteres (geistliches) Leben. Die Teenagerzeit ist die Zeit der größten Umbrüche des ganzen Lebens. Das Leben wird zunehmend eigenständig gestaltet, und Meinungen von anderen werden nicht ohne kritisches Hinterfragen übernommen. Eindrücke aus dieser Zeit entscheiden, ob der christliche Glaube für sie bedeutsam wird und ob sie auch nach der Konfirmation einen Bezug zur Gemeinde finden beziehungsweise erhalten möchten.

Immer wieder zeigt es sich, dass es sehr hilfreich ist, schon während der Konfirmandenzeit Verknüpfungen zur Jugendarbeit zu schaffen und auszubauen, um dann nach der Konfirmation einen möglichst lückenlosen Übergang in die (bestehenden bzw. neuen) Gruppen und Kreise zu schaffen. Um diese Verknüpfungen zu ermöglichen, ist eine gute Zusammenarbeit von Pfarrern und Mitarbeitern in der Jugendarbeit sehr wichtig. Wie kann das geschehen?

Ein Beispiel, wie die Jugendarbeit über die Konfirmandenarbeit wieder belebt werden kann, ist dem nebenstehenden Interview mit Pfarrer Hansjörg Kopp aus Grimmelfingen zu entnehmen.

Bei allen Verknüpfungen und Verbindungen von Jugend- und Konfirmandenarbeit geht es nicht darum, die zwei Bereiche gleichzuschalten und zu verschmelzen. Beide Bereiche haben ihre separate Berechtigung, aber sie bewegen sich einen Schritt aufeinander zu, um Glauben und Leben für die Konfirmanden in ihrer Altersgruppe erlebbar zu machen. Oft spielen die Bezugspersonen aus der Jugendarbeit für die Konfirmanden eine entscheidende Rolle. An ihnen können sie sich orientieren.

Sie sind näher an den Jugendlichen dran, weil sie meistens nicht viel älter sind. Die Konfirmanden haben so die Möglichkeit, langsam in den Lebensraum der Jugendarbeit hineinzuwachsen. Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit tragen wesentlich dazu bei und müssen die Rahmenbedingungen schaffen, dass Konfirmanden ein positives Bild von Glaube und Kirche gewinnen und eine Heimat finden können. Dabei spielt die Erfahrung von Gemeinschaft – ja Beziehungspflege überhaupt – eine große Rolle.

Immer wieder mache ich aber die Erfahrung, dass die Jugendlichen heute zwar viele Verpflichtungen und Events haben, aber selten jemanden, der ihnen wirklich zuhört und sie in ihrem Erleben und Ergehen ernst nimmt. Es muss also in der Jugendarbeit in erster Linie darum gehen, sich Zeit für sie zu nehmen und ein Stück Leben zu teilen! Konfirmanden sollen in der Jugendarbeit auch die Erfahrung machen, dass ältere Jugendliche sich mit Glaubensfragen auseinandersetzen – völlig freiwillig – und sogar noch Freude daran haben! Sie sollen bei anderen miterleben, wie der Glaube das Leben bereichern kann, so wie es der größte Event nicht kann! Für viele Konfirmanden ist das eine völlig neue Erfahrung!

Vielleicht hilft es auch, wenn sich Pfarrer, Kirchengemeinderat und Jugendarbeitsverantwortliche einmal zusammensetzen, um gemeinsame Ziele für die Konfirmandenzeit zu erarbeiten.

Hier in Stichworten einige Ziele: Wissensvermittlung; Glauben leben und erlebbar machen; Konfirmanden sollen nicht nur Wissen vermittelt bekommen, sondern auch Gemeinschaft erleben; das Konfirmandenjahr soll ein Highlight sein; Integration in Gemeinde und Gemeinschaft.

Ideen für die praktische Umsetzung vor Ort:
Kennenlernen der verschiedenen Arbeitsbereiche der Kirchengemeinde und Gemeinschaft vor Ort; Integration der Konfirmanden in bestehende Gruppen und Kreise; Konfi–Paten; Konfi- & Elterntag; (Jugend-)Gottesdienste; Gebetspatenschaften; Bilder von Konfirmanden in der Kirche.

Konfi-Freizeiten
Die Mitarbeiter(innen) der Jugendarbeit vor Ort begleiten die Konfirmanden auf die Freizeit, bereiten einzelne Programmpunkte vor, sind Ansprechpartner für alle Belange der Konfirmanden. Hier sind die Api-Konfi-Freizeiten, die jetzt im Februar auf dem Schönblick stattfinden, eine gute Möglichkeit. Weitere Infos über das Konzept siehe nebenstehenden Link. Auch eine eigene kleine Konfi-Freizeit kann sehr hilfreich sein, um mit Pfarrer und Jugendmitarbeitern erste Kontakte zu knüpfen.

Wenn Sie gute Ideen aus Ihrer eigenen Arbeit oder noch weitere Fragen haben, können Sie sich gerne bei mir melden!

→ Eine ausführliche Beschreibung der Ziele, Ideen sowie der Api-Konfi-Freizeit-Konzeption finden Sie unter: www.api-jugend.de/veranstaltungen/konfi-freizeiten-2010

Esther Knauf,
Landesbeauftragte für die Api-Jugend und Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Schwäbisch Hall

Aufbau der Jugendarbeit mit Unterstützung durch die Api-Konfi-Freizeit

Interview von Stefan Kuhn mit Pfarrer Hansjörg Kopp aus Grimmelfingen

Ihr seid mit eurer Gemeinde schon seit 4 Jahren bei der Api-Konfi-Freizeit auf dem Schönblick dabei. Was war damals euer Beweggrund für den Einstieg und eure Situation vor Ort?
Als ich in unsere Kirchengemeinde kam, gab es keine Jugendarbeit und kaum Mitarbeiter, um eine Konfi-Freizeit sinnvoll durchzuführen. Ein befreundeter Kollege gab mir dann den Tipp, mich bei den Apis anzumelden. Ein Beweggrund war, dass wir mit „unserer Situation“ an der Freizeit teilnehmen konnten. Ein Jahr zuvor hatte ich vertretungsweise bereits einen Konfi-Jahrgang in unserer Gemeinde begleitet. Aus diesem Jahrgang entstand ein kleiner Jugendkreis – mit mir als Leiter. Aus diesem Jugendkreis konnten einige mitfahren als Mitarbeiter zur Konfi-Freizeit und so erste Erfahrungen als Mitarbeiter sammeln. Gleichzeitig wurden so wichtige Beziehungen zu den Konfis geknüpft, die daraufhin leichter in den Jugendkreis einsteigen konnten.

Während dieser Zeit ist nun einiges gewachsen. Welche Rolle spielte dabei die Konfi-Freizeit für euch?
In der Tat ist einiges gewachsen – Gott sei Dank. Mittlerweile zählt unser Jugendkreis knapp 30 Jugendliche als Teilnehmer, mindestens 20 sind jede Woche am Start. Die Konfi-Freizeit spielt eine wichtige Rolle. Eigentlich wollen alle aus dem Jugendkreis als Mitarbeiter mit. Auf der Konfi-Freizeit sammeln die Jugendlichen wichtige Erfahrungen als Mitarbeiter – zum Beispiel indem sie Workshops durchführen oder die Konfis in Kleingruppen begleiten. Sie lernen jedes Jahr Neues dazu. Gleichzeitig vertiefen sie selber durch die Themen der Konfi-Freizeit vieles im eigenen Glauben. Außerdem habe ich während der Konfi-Freizeit relativ viel Zeit für Einzelgespräche mit den Mitarbeitern und wertvolle Zeiten, z.B. bei den Mahlzeiten – auch mit den Konfis. Und da Jugendarbeit auch Beziehungsarbeit ist, ist das eine ideale Ergänzung.

Im Blick voraus: Auf was freust du dich am meisten bei der Konfi-Freizeit 2010?
Ich freue mich auf das Miteinander aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Gemeinden, das tolle „Drumherum“ im Schönblick (gutes Essen, tolle Zimmer, ...), darauf, dass das Programm jedes Jahr noch besser und einladender wird und vor allem freue ich mich darauf, dass ich immer selber beschenkt wieder nach Hause fahre, weil ich immer wieder neu miterleben darf, wie Jugendliche ihr Leben an Jesus festmachen oder im Glauben weiterkommen. Das ist ein Geschenk. Und ich freue mich natürlich auf Stefan und Jochen ☺

Vielen Dank! Ich freue mich ebenfalls auf die guten Gespräche – gerade auch mit unseren Pfarrkollegen!

Api-Konfi-Freizeit 2010 auf dem Schönblick

4.-7. Feb. mit Gemeinden aus:
St. Johann, Grötzingen, Bad Teinach/Würzbach, Rohrdorf, Wain, Zaberfeld, Oberjettingen, Sachsenweiler

25.-28. Feb. mit Gemeinden aus: Aidlingen, Adelberg, Aldingen, Grimmelfingen, Schönblick, Bernloch

Ich habe einen Traum ...
... von Kirche

Auszüge einer Bibelarbeit von Dr. Heinzpeter Hempelmann

Die Bibel erzählt die Geschichte von dem Gott, der Mensch wird. Sie erzählt, wie er das gemacht hat und wie es ihm dabei erging. Die ersten Christen haben dieser überaus merkwürdigen Geschichte die Form eines Hymnus, eines Lobliedes, gegeben: nachzulesen in Phil 2,5-11.

Der seltsame Weg des Sohnes Gottes

Der Sohn, Jesus, sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters. Er hat Teil an seiner Ehre und Herrlichkeit. Er ist selber Gott. Es geht ihm wirklich gut dort. Es gibt keinen Grund, diese privilegierte Position zu verlassen. Doch so gut es Gott geht, so sehr treibt ihn das Schicksal der Menschen um. So sehr bewegt ihn die Frage, was aus seiner mit so viel Liebe geschaffenen Welt geworden ist. Und dann sendet der Vater den Sohn, aus Liebe. Und dann macht sich der Sohn auf, aus Liebe, bis in ihren allerfinstersten, allerfurchtbarsten Winkel: bis in den Tod am Kreuz. Liebe zu dem, was verloren ist, setzt Gott in Bewegung. Liebe ist der Grund für die Mission Jesu.

Die Narben des Sieges

Der Sohn Gottes teilt sich uns mit; er teilt sein Leben mit uns, ganz einfach indem er Anteil hat an ihm. Er setzt sich unserer Not aus und so, nur so, verändert er sie. Er verändert unsere Lebensbedingungen, er überwindet den Tod und den, der die Macht des Todes hat (Hebr 2,14), ebenso, wie er sich selber dabei verändert. Er lernt ja nicht nur durch Leiden Barmherzigkeit; er wird ja nicht nur vollendet und vollkommen in seiner Liebe und seinem Gehorsam, er trägt ja auch auf ewig die Narben der römischen Kriegslanze und die Nägelmale als „Lamm wie geschlachtet“ (Offb 5) – als Insignien seiner Liebe zu uns an seinem Leib. Umsonst war also dieser Sieg nicht zu haben. Aber nur so, indem er sich ans Kreuz nageln ließ, konnte er selber zum „Tod des Todes“ werden, dem Tod den Garaus machen. Dem Leben Gottes war der Tod nicht gewachsen. Veränderung gibt es nur durch das persönliche Engagement Gottes.

Ich träume von einer Gemeinde, die Christus folgt und seinen Weg der teilnehmenden Liebe und Barmherzigkeit nach-geht

Nichts wissen wollen als den Gott am Kreuz!

Nur dieser Gott ist Gott. Nur dieser Gott entspricht dem Gott, der seinem Wesen nach Liebe ist. Paulus spitzt das dramatisch zu: Er will als Theologe von Gott nichts wissen außer diesen Jesus und ihn als den Gekreuzigten (1Kor 2,2). Das Kreuz ist also nicht irgendein Unglück, es ist kein Entgleiser für Gott; es ist nichts, was eigentlich nicht zu Gott dazu gehören würde. Ganz im Gegenteil: Es ist das, was Gott, diesen Gott der Bibel jedenfalls, ausmacht. Wenn wir wissen wollen, wer Gott ist und wie er ist, dann müssen wir auf diesen Gekreuzigten schauen – und eben nicht in irgendeinen erdenfernen, spekulierten Himmel:

- Gott erniedrigt sich, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist.
- Gott teilt uns sein Leben mit und zu; er verliert sein Leben an uns und für uns, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist.
- Gott gibt seine himmlische Identität auf und wird Mensch wie wir, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist; der allein weiß, wie wir zu retten sind: nicht durch heilige Bücher und religiöse Offenbarungen, sondern durch die Mitteilung seines Lebens.
- Gott verzichtet auf seinen überlegenen Urteils- und Gottesstandpunkt, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist; der darum weiß, „wie man erkennen soll“.
- Dieser Gott wird sich durchsetzen und von allen Menschen freiwillig anerkannt, ja angebetet werden, nicht weil er ein Gott wäre, der sich endzeitlich mit Macht-Mitteln durchsetzt, sondern weil er mit dem Engagement seiner Liebe alle „beschämt“ (Jes 45,24) und überwindet.

Ich träume von einer Gemeinde ...

Ich träume von einer Gemeinde, die Christus folgt und seinen Weg der teilnehmenden Liebe und Barmherzigkeit nach-geht:

- Ich träume von einer Gemeinschaft von Menschen, die nicht auf andere herunter schauen; die nicht ihre Urteile über die böse Welt und unvollkommene Christen fällt, sondern ein Auge hat für den Druck der Not, die Macht der Sünde, die Kraft des Bösen, die menschliche Schwäche, unter der wir alle leiden.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht mehr primär damit beschäftigt ist zu fragen, was sie denn von Nicht-Christen unterscheidet und worin denn der richtige Glaube besteht.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht stolz darauf ist, dass sie die Wahrheit hat; dass sie – im Gegensatz zu anderen – den richtigen Glauben besitzt; einer Gemeinschaft von Menschen, die vielmehr erfahren hat: die rettende Wahrheit ist kein Set von theologisch korrekten Sätzen, sondern eine Person; sie erschließt sich uns nicht über das Für-wahr-halten von theologischen Richtigkeiten, sondern in der gelebten Beziehung zu IHM, im Leben aus seiner Zuwendung, Barmherzigkeit und Gnade.
- Ich träume von einer Gemeinde von Menschen, die Barmherzigkeit lernen, weil sie nicht über die Schlechtigkeiten und Verfehlungen anderer reden, sondern ihnen beistehen und an ihren Lebensverhältnissen teilnehmen; denen die seelische, aber oft auch materielle Not der Mitmenschen den Mund verschließt; ich träume von Gemeinde als einer Gemeinschaft von Menschen, die sich einlässt auf die Nöte und Ängste und aussichtslosen Situationen, auf die nicht zu behebende Schwäche der Haltlosen, die Armut derer, die wirklich nicht genug Disziplin, Kraft oder einfach Unterstützung haben, um es besser zu machen, ihr Leben in den Griff zu bekommen, weiter zu kommen.

„Gott gibt seine himmlische Identität auf und wird Mensch wie wir, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist.“

Eine Kirche, die es nicht mehr besser weiß …

- Ich träume von einer Kirche, die es nicht mehr besser weiß; die nicht mehr die Gemeinschaft derer ist, die besonders heilig sind und moralisch hervorragen; die anderen Menschen nicht in erster Linie vorschreibt, wie sie zu leben haben; die nicht herrscht, sondern dient; die ihren Gottesstandpunkt aufgibt, im Wissen darum, dass sie in ihrer Geschichte die Legitimation als moralische Anstalt längst verloren hat.
- Ich sehne mich nach Gemeinde als einer Gemeinschaft von Christen, die nur eines sein wollen: Medien der Barmherzigkeit Gottes; denen man es selber ansieht, was es heißt: „Mir ist Erbarmung widerfahren“; die aus der Barmherzigkeit leben, und die anderen – meilenweit weg von aller Selbst- und Scheingerechtigkeit – nun genauso barmherzig begegnen; ich sehne mich nach Gemeinde als einer Gemeinschaft von Bettlern, die anderen Bettlern zeigt, wo es etwas zu essen gibt.
- Ich träume von einer Gemeinde, die aus Menschen besteht, an denen andere es wahrnehmen, (be-)greifen, sehen können: so ist Gott. Das tut er an Menschen, die sich ihm, seiner Güte, seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit ausliefern.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht mit sich zufrieden ist; die mehr ist als ein Verein zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse; die sich nicht v.a. um sich selbst dreht, die es vielmehr hinaustreibt zu denen, die Hilfe brauchen; die keine Hoffnung haben; die ohne Perspektive sind, weil sie Christus – noch – nicht kennen.

Kirche, die da ist, wo die Menschen sind

- Ich träume von einer Gemeinde, die auch, aber nicht nur Parochie ist; die nicht nur Veranstaltungskirche in eingefahrenen Bahnen ist, sondern Kirche als Projekt, als Zelle, als Cluster, Kirche auf Zeit und bei Gelegenheit: eben Kirche, die da ist, wo die Menschen sind. Ich träume von einer vielgestaltigen Gemeinde, die in den unterschiedlichsten Formen und Milieus lebt, eben weil die Menschen, zu denen sie unterwegs ist, in den unterschiedlichen Milieus beheimatet sind und in ganz verschiedenen Sozialformen leben: vom traditionellen Hochmilieu, über die „modernen Performer“ (Beweger), die hedonistischen Eliten („Spaßeliten“: Menschen, die ihr Leben aktiv gestalten unter dem Gesichtspunkt höchstmöglicher Lust und Selbstverwirklichung) bis zum Unterschichtmilieu.

Von arte über ARD bis RTL II; von der Villa am Stadtrand über das eigene Häuschen, die mühsam finanzierte Eigentumswohnung, den Sozialen Wohnungsbau bis zur Plattensiedlung; von der geregelten Arbeitszeit einer 35-/40-Stunden-Woche, über das Schichten mit 14-täglichen Umstellungen, bis zu regelmäßiger Wochenendarbeit oder Arbeitslosigkeit; von den Menschen, die am Feierabend und am Wochenende zu Hause zur Ruhe kommen, über die, die aus ihrer als Gefängnis empfundenen Wohnung fliehen in Aktivität und Erleben, bis zu denen, die in jeder verfügbaren Stunde ihr eigentliches Leben nicht am Wohnort suchen, sondern in einer Freizeitwelt im Wohnwagen, Schrebergärtchen, Wochenendhaus.

- Ich träume von einer Gemeinde, die sich riskiert; die etwas wagt, nur um bei den Menschen zu sein, die nicht bei ihr, in ihr, mit ihr sind; die Salz ist; deren Mitglieder bereit sind, sich aufzulösen, ihre Identität preiszugeben, um bei den Menschen zu sein; einer Gemeinde, die sich nicht damit zufrieden gibt zu rufen „Kommt her, alle“ und dann doch nur die haben will, die in ihr Milieu und zu ihrem Lebensstil passen; einer Gemeinde, die vielmehr immer neue Andockstationen in der säkularen Lebenswelt bildet und Menschen so die Möglichkeit bietet, mit Christen und dem, was sie trägt, in Kontakt zu kommen.

Wer träumt mit? Wer betet mit? Wer tut mit?

Dr. Heinzpeter Hempelmann, Pfarrer und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Evangelischen Oberkirchenrat, Stuttgart

Die „drei Gnadauer Modelle“ und ihre Chancen

Gemeinschaftsarbeit ist vielfältig und geschieht in unterschiedlichen Formen innerhalb der Landeskirche. Der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband unterscheidet dabei drei Modelle.

Modell 1: Der ergänzende Dienst

Eine Gemeinschaft arbeitet im Rahmen einer örtlichen Kirchengemeinde und übernimmt dort bestimmte Aufgaben, lädt etwa zu Bibelstunden und Hauskreisen ein, sie gestaltet Kinder- und Jugendarbeit, sie führt Bibelwochen und Evangelisationen durch. Dieser ergänzende Dienst tritt für das Ganze der Gemeinde ein. In dieser Form ist der Pietismus gewachsen und durchdringt unsere Landeskirche. Leitend ist das Anliegen, geistliches Leben in den Gemeinden zu wecken und zu pflegen. Ziel dieser Arbeitsform ist es, dass möglichst viele Menschen mit der Bibel vertraut werden und aus dem Wort Gottes heraus ihr Leben gestalten – und dass sie Gemeinschaft erleben. Wir brauchen in unseren Gemeinden Vertrauensräume, in denen wir uns über persönliche Lebens- und Glaubensfragen austauschen können. Dieser ergänzende Dienst ist geschichtlich das Ur-Modell des Pietismus und zugleich das Modell, das wir Apis an vielen Orten in Württemberg und Bayern in der Regel praktizieren. Wir wollen, dass diese Gemeinschaften weiter wachsen.

Modell 2: Der partiell stellvertretende Dienst

Eine Gemeinschaft arbeitet nach diesem Modell, wenn der ergänzende Dienst an einigen Stellen gemäß den Vereinbarungen mit der Kirchenleitung und in Absprache mit der Kirchengemeinde erweitert wird. Das geschieht etwa dann, wenn ein Gemeinschaftspfleger in der Gemeinschaft eine Taufe durchführt. Der Täufling wird auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft, hat durch Taufe und Glauben Anteil am Leib Christi und wird so Mitglied der Landeskirche.

Das Spenden der Sakramente und die Durchführung von Amtshandlungen geschehen auf einer geregelten Grundlage: Der verantwortliche Gemeinschaftspfleger wird mit dem Dienst beauftragt, er begründet die Amtshandlung im vorliegenden Fall und führt sie in einer formal geregelten Abstimmung mit dem örtlichen Pfarramt und der Kirchenleitung durch. Dieser partiell stellvertretende Dienst ist nötig und hilfreich, wenn etwa eine junge Familie ihren primären Bezugspunkt zur Gemeinde in der Gemeinschaft erlebt und darum hier auch die Taufe ihres Kindes durchführen möchte. So wird auch durch diesen Dienst der Gemeinschaft die Beheimatung von Christen in unserer Landeskirche ermöglicht und gestützt.

Modell 3: Der alternativ stellvertretende Dienst

Eine Gemeinschaft wird zur Gemeinde. Sie bietet das ganze Spektrum der Dienste an, die eine Gemeinde ausmachen. In Württemberg gibt es dafür seit dem Jahr 2000 die Form der Gemeinschaftsgemeinde. Die bislang einzige Gemeinschaftsgemeinde unseres Verbandes ist die Evangelische Gemeinde Schönblick. Sie ist laut einem eigens dafür aufgesetzten Vertrag Teil der Landeskirche und zugleich Teil des Verbandes. Dieser ist gegenüber dem Oberkirchenrat dafür verantwortlich, dass Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis geschehen und die Amtshandlungen ordnungsgemäß vorgenommen werden. Um dieser Verantwortung nachzukommen, kann die Verbandsleitung eine Visitation durchführen. Eine Gemeinschaftsgemeinde ergänzt die parochiale Gemeindestruktur der Landeskirche und ist so eine Form der Profilgemeinden, die die EKD für besonders förderungswürdig hält.

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Gemeinde Jesu Christi und ihre gegenwärtigen Gestaltungsformen

Gemeinschaftsverbände und Landeskirche stehen in einem engen Austausch. Das gilt auch für die aktuellen Fragen nach neuen Gemeindeformen. Dietmar Kamlah, Vorsitzender des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes, und Steffen Kern, Vorsitzender der Apis, stellten einige Fragen an Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel. Einen Auszug dieses längeren Interviews veröffentlichen wir an dieser Stelle.

Das EKD-Papier „Kirche der Freiheit“ hat die Notwendigkeit von Profilgemeinden ins Gespräch gebracht, also eine Ergänzung der herkömmlichen Ortsgemeinde-Struktur. Dabei kann an Jugendgemeinden gedacht werden oder an eine Gemeinde mit einem besonderen diakonischen oder missionarischen Profil. Wie bewerten Sie diese Impulse?

Im Reformpapier der EKD stehen vor allem die stark entkirchlichten Gebiete im Nordosten unserer Republik vor Augen, in denen ein flächendeckendes Netz von Parochialgemeinden finanziell und personell kaum noch aufrechterhalten werden kann. (...) In Württemberg haben wir eine etwas andere Situation als im Norden und Osten. Hier sind die meisten Ortsgemeinden lebensfähige Einheiten. Viele Gemeinden haben durchaus ein eigenes Profil mit einer eher pietistischen oder eher liberalen Prägung. (...) Dieses Profil sollen die Parochialgemeinden durchaus in Absprache mit ihren Nachbargemeinden weiterentwickeln. Ihre Frage zielt aber (...) eher auf profilierte Gemeinschaften innerhalb oder ergänzend zur herkömmlichen Ortsgemeinde. So sind auch in Württemberg in den letzten Jahren neue Aufbrüche zu beobachten, in denen der zunehmende Pluralismus und die wachsende Individualisierung der postmodernen Gesellschaft sich auch im kirchlichen Raum auswirken. An einigen Orten haben sich Gottesdienstinitiativen gebildet, bei denen sich vor allem Jugendliche und Angehörige der mittleren Generation engagieren. Diese neue Freude an der Gestaltung von Gottesdiensten gerade bei jüngeren Leuten ist sehr zu begrüßen. Doch treten an manchen Orten auch Probleme auf, wenn diese Gruppen sich gegenüber der Ortsgemeinde verselbstständigen. Aber nicht überall, wo zwei oder drei im Namen Jesu zusammenkommen, muss eine neue Gemeinde gegründet werden. Auch in Mt 18,20 ist bei den zwei oder drei, die im Namen Jesu zusammenkommen, im Zusammenhang der Gemeinderede vor allem an die bisweilen kleine Versammlung der ganzen Gemeinde gedacht (vgl. Mt 18,17), weniger an einzelne Untergruppen oder Teile aus der örtlichen Gemeinde. Selbst eine so kleine Versammlung ist ganz Kirche, wenn sie im Namen Jesu zusammenkommt. Umso mehr kommt es darauf an, dass das Verhältnis dieser neuen Gottesdienstinitiativen zu den bestehenden Ortsgemeinden in gemeinsamen Absprachen geklärt wird. (...)

Ohne den Pietismus würde die Landeskirche an geistlichem Profil verlieren.

Nun gibt es in Württemberg schon länger Gemeinschaftsgemeinden. Die Synode hat dazu im Jahr 2000 eine gute Regelung getroffen. Sehen Sie Gemeinschaftsgemeinden als eine nicht nur legitime, sondern auch begrüßenswerte Gemeindeform, um als Landeskirche möglichst viele Menschen mit dem Evangelium zu erreichen und ihnen eine geistliche Heimat zu geben?

Möglichst viele Menschen mit dem Evangelium zu erreichen und ihnen eine geistliche Heimat zu bieten, ist Aufgabe aller kirchlichen Arbeit. Dieser Auftrag gilt für Gemeinschaftsgemeinden und Parochialgemeinden gleichermaßen. Beide haben hier unterschiedliche Chancen, die sich im besten Falle durchaus ergänzen können.

Der Pietismus in Württemberg zeigt sich in vielen hundert Gemeinschaften, die sich zum allergrößten Teil in das Angebot der Landeskirche einfügen. Dabei gewinnen einige Gemeinschaften für ihre Besucher zunehmend die Bedeutung einer Gemeinde. Besonders junge Familien finden hier ein geistliches Zuhause und suchen hier auch ein gottesdienstliches Angebot – bewusst in einer Gemeinschaft, die eigenverantwortlicher Teil der Landeskirche ist. Darauf müssen Gemeinschaften reagieren, auch mit alternativen Formen ...

Heimat in einer christlichen Gemeinschaft zu bieten, ist Auftrag aller kirchlichen Arbeit. Wo Gemeinschaften intensivere Formen des Gemeindelebens anbieten, kann dies für Familien sehr attraktiv sein. Wenn sich eine solche Gemeinschaft als Teil der Landeskirche versteht, ist es eine wichtige Frage, bei welchen Gelegenheiten diese Familien tatsächlich erleben, dass sie über die Gemeinschaft hinaus auch zur landeskirchlichen Ortsgemeinde dazugehören. Hier ist nochmals an die eindringlichen Worte des Paulus zu erinnern, dass es nicht nur um die personale Gemeinschaft mit einem bestimmten Missionar (1Kor 1,12), innerhalb der Gruppe der Glaubensstarken (1Kor 8; Röm 14f.) oder im selben sozialen Milieu geht (1Kor 11,21f.), sondern immer um die Gemeinschaft mit der ganzen Gemeinde, die im Herrenmahl gefeiert und erfahrbar wird. Vor allem bei der Taufpraxis muss deutlich werden, dass ein Täufling über die konkret erlebte Gemeinschaft hinaus in den einen Leib Christi aufgenommen wird, d.h. in die ganze Gemeinde (1Kor 12,13). Taufen einer Gemeinschaftsgemeinde begründen immer die Mitgliedschaft in der Landeskirche.

Gerade wenn eine Gemeinschaft sich als Ergänzung zur Ortsgemeinde versteht, muss sie ihren Mitgliedern nahe bringen, dass die Beheimatung in der Gemeinschaft nicht zum Ersatz für die Gemeindezugehörigkeit wird, sondern als innerkirchliches Angebot gedacht ist. Diese Verbundenheit mit der Landeskirche sollte dann konsequenterweise auch erfahrbar werden durch Gottesdienste, Feste, Bibelstunden oder andere Veranstaltungen, die in einer gewissen Regelmäßigkeit gemeinsam gestaltet werden. Davon profitieren alle.

Unsere Gesellschaft wird immer unübersichtlicher. Es gibt immer mehr Milieus, die immer weniger miteinander zu tun haben. Das hat Auswirkungen auch auf Kirche und Gemeinschaften. Einerseits verbindet eine Kirchengemeinde Menschen aus verschiedensten Lebenswelten, andererseits richten sich Gottesdienste und Gemeindeformen immer mehr an verschiedenen Zielgruppen aus. Wie kann diese Entwicklung positiv gestaltet werden, um evangelistische Innovationen zu befördern und gleichzeitig die Einheit in der Vielfalt der Formen zu wahren?

In der Tat haben Parochialgemeinden in Kindertagesstätten, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und bei Kasualien täglich mit vielen Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten zu tun. Gemeinschaften haben hier eine größere Freiheit, in ihrer Arbeit eigene Schwerpunkte zu setzen. Das Zugehen auf einzelne Milieus, die von der kirchlichen Arbeit bisher kaum erreicht werden, ist eine besondere Chance für die Gemeinschaften. Hier können sich beide Arbeitsweisen sinnvoll ergänzen.

Darüber hinaus brauchen wir zugleich die Pflege unserer gemeinsamen Identität als Volkskirche, die über unterschiedliche Milieus und Frömmigkeitsstile hinweg verbindend zu wirken vermag. Wichtig erscheinen mir vor allem regelmäßige gemeinsame Absprachen, damit Ergänzungsangebote nicht als Konkurrenz empfunden werden oder gar in ein Gegeneinander umschlagen. (...)

Worin sehen Sie die besondere Bereicherung, die die pietistischen freien Werke für unsere Landeskirche bedeuten?

Da sind zum einen die Missionswerke, die zum großen Teil auf eine weit über 100-jährige Geschichte zurückblicken. Der Pietismus hat mit dem Missionsauftrag über viele Jahrzehnte ein Thema wach gehalten, das erst in den letzten zehn Jahren seit der EKD-Synode 1999 in Leipzig in den Landeskirchen wieder neu als Herausforderung für die kirchliche Arbeit ins Bewusstsein getreten ist. Heute gehören die missionarische Ausrichtung alternativer Gottesdienste, Bibelwochen, Glaubenskurse sowie die Hauskreisarbeit zu den besonderen Anliegen des Pietismus.

Und da ist zum anderen die Diakonie: Aus dem Pietismus sind große diakonische Einrichtungen hervorgegangen in Korntal und Wilhelmsdorf, Winnenden und Stetten, Ludwigsburg oder Lichtenstern, aber auch die Evangelische Gesellschaft in Stuttgart. Solche Initiativen versucht in jüngster Zeit der Hoffnungsträgerpreis der Apis gezielt zu fördern.

Wozu brauchen die pietistischen freien Werke die Landeskirche, deren Teil sie ja sind?

Die Landeskirche bietet dem Pietismus einen großen Entfaltungsraum mit vielen Wirkungsmöglichkeiten. Ohne die Vernetzung in die landeskirchlichen Gemeinden hinein würden die pietistischen Gemeinschaften in Kirche und Gesellschaft in eine ähnliche Nischen- oder Randexistenz geraten wie viele Freikirchen und religiöse Splittergruppen. Die Einbindung in die Landeskirche kann auch helfen, separatistischen Tendenzen innerhalb des Pietismus entgegenzuwirken. Die parochiale Struktur der Landeskirche ermöglicht unzählige Begegnungen mit den Menschen, für die durch die geographisch klar umrissene Zuständigkeit eine besondere Verantwortung besteht.

Hier liegen auch im Sinne des Pietismus große missionarische Chancen für die Gemeindearbeit in ihrer gesamten Bandbreite mit Kindergärten, Religionsunterricht, Seelsorge, Diakoniestation usw.

Können Sie sich eine Württembergische Landeskirche ohne den Pietismus vorstellen?

Der Pietismus ist ein integraler Bestandteil unserer Landeskirche und hat hier starke Wurzeln. Zugleich wird die Landeskirche vom Pietismus in geistlicher Hinsicht sehr bereichert durch persönlichen Glauben und praktisch gelebte Frömmigkeit, durch Bibelstudium und Gebet, durch vielfältige ehrenamtliche Mitarbeit und eine beachtliche Spendenbereitschaft. Beide sind aufeinander angewiesen. Ohne den Pietismus würde die Landeskirche an geistlichem Profil verlieren. Aber auch für den Pietismus würden ohne den Resonanzboden der Landeskirche viele Begegnungs-, Gestaltungs- und Wirkungsmöglichkeiten entfallen. Ich wünsche mir, dass beide Seiten sich weiterhin gegenseitig befruchten. Alles andere wäre für beide Seiten ein Verlust, für den Pietismus und für die Landeskirche.

Vielen Dank für das Gespräch!

Eine ungekürzte Fassung des Interviews finden Sie unter www.die-apis.de.

ich lebe gern

Themenabende – Eine Idee zur Umsetzung

„ich lebe gern" - Glücklich ist der Mensch, der diesen Satz von Herzen sagen kann. Wir laden Sie ein, durch diese Abende Ihren Alltag zu unterbrechen und neue Perspektiven zu gewinnen. Wir wollen gemeinsam elementare Lebensfragen stellen: Wie entdecke ich meine persönliche Berufung? Wie gestalte ich meine Beziehungen? Wie gehe ich mit Belastungen um? Erfahrene Referenten geben dazu überraschende Impulse mit viel Raum für persönliche Antworten.

Mit diesem Einleitungstext laden wir bei den Apis in Stuttgart zu „ich lebe gern – Themenabenden" an neun aufeinanderfolgenden Sonntagen vom 7. Februar bis zum 4. April 2010 um 17.30 Uhr in die Furtbachstraße 16 ein. Der wöchentliche Rhythmus gibt Kontinuität für alle Besucher. Für diese zwei Monate ist klar: Jede Woche gibt es dieses Angebot. In angenehmer Atmosphäre gönnen wir uns eine gute Stunde für neue Impulse durch die Referenten, die Musik, neue Lieder und die Begegnung miteinander. Deshalb laden wir alle ein, im Anschluss noch bei Getränken und Imbiss zu verweilen. Es gibt parallel ein Kinderprogramm und einen Raum für Kleinkinder.

Bewusst haben wir die Themen entlang des gleichnamigen Buches von Steffen Kern „ich lebe gern – Vom Glück eines gesegneten Lebens" gewählt. So haben alle Gäste neben den Abenden noch die Möglichkeit selbst nachzulesen.

Zuerst wollten wir die Themenabende jeweils in unsere bestehenden Sonntagstreffs immer am ersten Sonntag des Monats einplanen. Dann wäre die Einladung zu vertiefenden Kleingruppen zu den Themenabenden jedoch nur in monatlichem Abstand möglich. Doch gerade die Kleingruppen sind aus unserer Sicht mit entscheidend: „Glück vermehrt sich, wenn man es teilt." – Laden Sie Ihre Nachbarn, Kollegen, Freunde und Bekannten zu gemeinsamen Abenden während der Aktions-Wochen ein. Lesen Sie das Buch „ich lebe gern" und reden Sie über Fragen und Impulse. Ein entscheidender Schritt ist, dass Sie mit anderen über das Leben und das Geheimnis des Segens ins Gespräch kommen.

Jeweils in der anschließenden Woche nach den Themenabenden bieten wir für alle Interessierten die Möglichkeit in kleinerem Kreis die Themen zeitnah in gemütlicher Runde zu vertiefen und das Leben zu teilen.
So werden wir je nach Interesse der Besucher verschiedene Kleingruppen anbieten:

- Direkt am Sonntagabend für alle, die unter der Woche keine Möglichkeit haben
- An einem Vormittag für Mütter mit ihren Kindern oder Menschen, die andere Arbeitszeiten haben
- Vier verschiedene Kleingruppen von jungen Erwachsenen aus dem B-Meeting, je nach Bedarf auf die Wochenabende verteilt
- Mittwochabends wird der bestehende Bibelgesprächskreis der mittleren Generation zur „ich lebe gern"–Kleingruppe
- Dienstagnachmittags wird die bisherige Frauenstunde ebenfalls die Themen anhand des Begleitheftes vertiefen und lädt dazu ein.

Unser Wunsch ist, dass Menschen neu durch das Evangelium angesprochen werden und durch die gemeinsame Zeit Jesus kennenlernen und ihm vertrauen können. Gleichzeitig wollen auch wir uns auf den Weg machen, um neu zu verstehen, was unsere Nachbarn, Kollegen und Freunde bewegt.

Sie sind herzlich eingeladen, einen oder mehrere Abende mitzuerleben, die Idee selbst vor Ort umzusetzen (gerne auch nur mit einer Auswahl der Themen und in einem kürzeren Zeitraum) oder auch den Flyer als Vorlage zu verwenden und für sich umzugestalten.

Stefan Kuhn,
Landesbeauftragter für
die Api-Jugend

Der neue Sonntagstreff in Hof und Lembach

Im September 2009 startete in Hof und Lembach (Teilort von Großbottwar mit ca. 800 Einwohnern) ein neuer Sonntagstreff. Raphael und Viktoria Ruhland waren und sind maßgeblich daran beteiligt. Marianne Dölker-Gruhler hat ihnen einige Fragen gestellt.

Ihr wohnt (inzwischen mit einem kleinen Sohn) seit 3 Jahren in Hof und Lembach. Wie kam es dazu, dass ihr nun die Planung und Durchführung eines monatlichen Sonntagstreffs angepackt habt? Und wie seid ihr dabei vorgegangen?

In Hof und Lembach gab es zwar seit einiger Zeit keine Api-Gemeinschaftsstunde mehr, aber seit einigen Jahren ein Frauenfrühstückstreffen der Apis, das zweimal im Jahr stattfindet. Diese Arbeit ist im Lauf der Zeit immer mehr gewachsen, so dass sich mittlerweile bis zu 100 Frauen dazu einladen lassen. Vor allem in diesem Vorbereitungskreis ist der Wunsch entstanden, doch für alle Einwohner von Hof und Lembach etwas anzubieten, also eine Veranstaltung, zu der alle kommen können: Familien, Ehepaare, Singles, Junge und Alte. Wir haben dann mal einige Personen aus unserem Ort sowie die Api-Hauptamtlichen des Bezirks eingeladen und gemeinsam überlegt, wie so eine Veranstaltung aussehen könnte. Daraus ist dann der „Sonntagstreff“ entstanden.

„Wir hoffen, dass sich noch mehr Menschen einladen lassen und wir bald aus allen Nähten platzen.“

Was sind eure Wünsche und Ziele für den Sonntagstreff?

Unser Wunsch ist, dass der Sonntagstreff ein Ort der Begegnung wird. Ein Ort der Begegnung zwischen unterschiedlichsten Menschen, aber vor allem auch ein Ort der Begegnung mit Gott. Wir wünschen uns, dass alle – Kinder und Erwachsene, Familien und Alleinstehende – sich willkommen, wahrgenommen, wertgeschätzt und von Gott geliebt fühlen. Und wir möchten, dass unser Sonntagstreff auch für die Menschen, die Gott noch nicht kennen, für unsere Nachbarn, Bekannten, Arbeitskollegen, usw. ein Ort wird, an dem sie Gott begegnen und ihn (besser) kennen lernen können.

Gab es in der Vorbereitungsphase auch kritische Stimmen?

Es gab durchaus die Befürchtung, dass wir hier einen „Zweit-Gottesdienst“ anbieten und sich die Kirchengemeinde womöglich aufteilt. Wir haben jedoch immer für ein Miteinander zwischen den Apis und der Kirchengemeinde geworben. Außerdem gab es die Sorge, es könnte uns als Team schnell zu viel werden, so dass uns bald die Puste ausgeht ...

Aber ihr habt trotzdem weitergemacht ...

Nach unseren ersten Vorbereitungstreffen haben wir beschlossen, dass wir den Aufwand gering halten wollen und uns nicht mehr zumuten, als wir bewältigen können. Das hat uns den Druck genommen. Außerdem haben wir festgestellt, dass wir im Team viele unterschiedlich begabte Menschen haben. Das hat uns zuversichtlich gemacht. Die Motivation und das Engagement jedes einzelnen sind wirklich enorm. Wir sind ca. 10 Mitarbeiter im Team, und jeder steht voll hinter der Arbeit. Das macht große Freude! Und wir haben auch schon gleich am Anfang Gebetserhörungen erlebt. So hatten wir bei den ersten Überlegungen zum Sonntagstreff noch niemand, der den Bereich Musik gestalten könnte. Inzwischen haben wir ein Ehepaar dazu gewonnen, das nun jeden Sonntag gemeinsam mit einigen anderen den musikalischen Part übernimmt.

Wo trefft ihr euch und wie läuft solch ein Sonntagstreff in etwa bei euch ab?

Wir treffen uns um 17 Uhr am Sonntagnachmittag im alten Dorfschulhaus in Lembach. Nach der Begrüßung starten wir mit mehreren Liedern. Dabei ist uns wichtig, dass für jeden „Geschmack“ etwas dabei ist, d.h. Choräle werden genauso gern gesungen wie Lieder aus den „Feiert Jesus“-Büchern. Bei allen Programmpunkten, egal ob bei den Liedern oder bei den Kreativteilen, ist es uns wichtig, dass auch die Kinder zu „Wort“ kommen. So gibt es auch Kinderlieder, und wir versuchen durch ein Anspiel oder Quiz die Kinder mitzunehmen. Während der Predigt genießen die Kinder dann ihr eigenes Programm. Zum Schluss gibt es immer noch einen Stehimbiss mit Würstchen, usw.

Welche Erfahrungen habt ihr nun die ersten paar Mal gemacht?

Wir haben nun schon drei Mal den Sonntagstreff erlebt. Es haben sich bisher immer ca. 40 Leute getroffen. Darunter viele Kinder. Es ist schön zu erleben, dass sich die Familien wohlfühlen und einen Ort gefunden haben, an dem sie gemeinsam Gott feiern können. Manche Kinder fragen schon: Wann ist wieder Sonntagstreff? Die Menschen verschiedener Generationen tauschen sich aus und genießen die Impulse, die Gespräche und das Essen. Wir hoffen, dass sich noch mehr Menschen einladen lassen und wir bald aus allen Nähten platzen.

Was würdet ihr anderen Orten raten, die ähnliche Überlegungen haben?

Als erstes: Mut, etwas zu wagen! Wir fanden es sehr ermutigend, dass die Idee von einem Sonntagstreff bei vielen Menschen, mit denen wir im Vorfeld gesprochen haben, einen guten Anklang fand. Daran haben wir gemerkt, dass solch ein Angebot hier vor Ort noch fehlt. Außerdem haben wir Mitarbeiter uns selbst so etwas wie einen Sonntagstreff gewünscht. Für uns und unsere Familien wollten wir einen Ort haben, an dem wir als Familie Jesus begegnen können. Wir wollten es so gestalten, dass wir selber uns dabei wohl fühlen und uns daran freuen. Dies wirkt dann auch auf Außenstehende einladend. Des Weiteren ist uns wichtig, den Vorbereitungsaufwand möglichst gering zu halten und auf viele Schultern zu verteilen. Dadurch fühlt sich niemand zu schnell überfordert.

Vielen Dank für diesen Einblick! Wir wünschen euch viel Schwung und Freude zum Weitermachen und natürlich Gottes Segen bei allem Einsatz!

Seit einigen Jahren gehört es zu den besonderen Anliegen in unserem Verband, an möglichst vielen Orten Angebote zu schaffen, in denen Jung und Alt eine Heimat finden können. So entstanden fast in allen Bezirken „Sonntagstreffs“ (teilweise auch mit anderem Namen), die mindestens monatlich, manchmal alle zwei Wochen und an einigen Orten auch wöchentlich stattfinden. In der Regel gibt es dabei einen gemeinsamen Start mit Liedern und einem anschaulichen Impuls für alle Generationen. Bei der eigentlichen Verkündigung haben dann die Kinder ihr separates Programm. Wichtig ist im Anschluss noch ein gemeinsamer Imbiss, bei dem es Begegnungs- und Gesprächsmöglichkeiten gibt. An den meisten Orten staunt man, wie viele unterschiedliche Leute mitarbeiten, ob im Musik- oder Dekoteam, im Technikbereich oder beim Vorbereiten des Imbisses – an irgendeiner Stelle kann eigentlich jeder seine Gaben mit einbringen!

Für Interessierte: Im Internet unter www.die-apis.de findet sich eine Übersicht mit Orts- und Zeitangaben sowie eine Kurzbeschreibung der jeweiligen Angebote für Jung und Alt. Auch „Schnupper-Besucher“, die einfach mal sehen wollen, wie so etwas abläuft, sind herzlich willkommen! Außerdem gibt es unter www.die-apis.de grundsätzliche Impulse für Leute, die überlegen, an ihrem Ort einen Sonntagstreff oder Ähnliches ins Leben zu rufen.

SummerCity – Urlaub im Erlebniscamp

Familie Beuerle aus Ebhausen-Rotfelden war 2009 zum zweiten Mal bei SummerCity auf dem Schönblick dabei. Walter Beuerle (47) ist Bürgermeister in Neubulach, seine Frau Christine (46) ist Hausfrau und Landwirtin mit eigenem Betrieb („neben den zweibeinigen haben wir noch ca. 30 vierbeinige Rindviecher"). Maresa (11) und Elena (10) waren ebenfalls mit dabei. Die zwei älteren Kinder (18 und 16 Jahre) haben in der Zeit zu Hause den Hof gehütet. Marianne Dölker-Gruhler hat sie zu SummerCity interviewt:

Von Rotfelden im Schwarzwald zum Schönblick bei Schwäbisch Gmünd – das ist nicht gerade eine Weltreise! Wie kommt es, dass ihr schon zum zweiten Mal euren Urlaub bei SummerCity verbracht habt?

Da gibt es viele Gründe: weil es ein Schwimmbad gibt (besonders wichtig für die Kinder – die waren meistens mehrmals täglich drin!) – weil SummerCity Spaß macht – weil es schöne Zimmer gibt – weil das Essen super schmeckt – weil wir uns dort total wohl und gut aufgehoben fühlen. Da wir daheim noch Landwirtschaft haben, ist es schwierig, wenn wir zu weit weg sind. Außerdem sind uns die Bibelarbeiten wichtig. Auch die Kinder haben ein tolles Programm, so dass die Eltern zwischendurch mal was für sich machen können. Wir finden auch von Vorteil, dass so viele Leute dabei sind – man muss also nicht mit allen können, findet aber immer jemanden zum Reden oder um was zu unternehmen.

Was gefiel euch dieses Jahr bei SummerCity besonders gut?

Eltern: Wir finden die Unterbringung prima – schöne Zimmer, Ruhe, schönes Gelände. Und dazu ein richtig gutes Programm. Dann ist einfach wohltuend und erholsam, dass wir sozusagen „ganz privat" dort sind und uns einfach fallen lassen können. Die Offenheit tut uns gut und auch die Möglichkeit, mit anderen persönliche Dinge zu reden. Das habe ich (Walter) in meinem Beruf nicht so oft. Dazu kommt, dass wir mit so vielen anderen das gleiche geistliche Fundament teilen können.

Kinder: Die Arenaspiele mit Asterix und Obelix und überhaupt die tollen Spiele. Und die Band mit Paulina – die haben wir kurz darauf sogar im Fernsehen gesehen!

Fällt euch spontan ein witziges Erlebnis ein?

An einem Abend mussten um die Wette zwei Schlauchboote über alle Köpfe hinweg transportiert werden. Und das mit einem Kind darin! Das war voll witzig – vor allem, weil unter anderem unsere Familie per Zufallsgenerator ausgelost wurde!

Was habt ihr an den Nachmittagen so gemacht? Habt ihr etwas in der Umgebung neu entdeckt?

Kinder: Ja – zum Beispiel das leckere Eis im Schönblick-Cafe! Ansonsten waren wir am liebsten im Schwimmbad. Und haben Workshops mitgemacht. Einmal waren wir mit anderen zusammen auf der Sommer-Rodelbahn in Kaisersbach, das war cool. Dann haben wir noch das Steiff-Museum in Giengen besichtigt.

Eltern: Wir finden es sehr erholsam, dass man bei nichts mitmachen muss. Oft mischen sich die Familien je nach Interessenlage. Einmal haben wir als Ehepaar ganz alleine einen Stadtbummel in Schwäbisch Gmünd gemacht. Dabei sind wir zu Fuß runter gelaufen und mit dem Bus zurück. Ein anderes Mal waren wir am Ebnisee, das hat allen gefallen.

Gibt es etwas, was euch inhaltlich besonders angesprochen hat?

Kinder: Wir fanden es super, dass die Geschichten im Kinderprogramm meistens vorgespielt wurden. Außerdem haben wir tolle Lieder gelernt.

Eltern: Die praxisnahen Bibelarbeiten taten uns gut. Wir haben uns immer darauf gefreut und waren jedes Mal gespannt, wie es dieses Mal würde. Dadurch, dass verschiedene Personen sie gestalteten, waren sie auch ganz unterschiedlich und abwechslungsreich.

Dazu kamen die guten Gespräche mit verschiedensten Leuten aus verschiedensten Gemeinden mit verschiedensten Erfahrungen.

Walter: Herausfordernd fand ich die Bibeltexte aus der Apostelgeschichte, in denen es um die Gemeindesituation von damals und dann auch um uns heute ging. Mich hat neu beeindruckt, wie die damals in schwierigsten Umständen zusammengestanden sind. Das fehlt heute oft, wo jeder erst einmal auf sich schaut. Ich finde, da können wir noch einiges von den Gemeinden damals lernen!

Vielen Dank für eure Eindrücke – und wer weiß: Vielleicht sehen wir uns ja demnächst bei SummerCity wieder!?

Api-Jugend Steckbrief

SingTour

Der etwas besondere Teenie- und Jugendchor der Apis im Bezirk Backnang.

- Fakten 1 x samstags im Monat Probe von 14 – 18 Uhr; Gemeinschaftshaus „Kaltes Wasser" in Backnang; Probeunterbrechung mit leckeren Kuchen, Kaffee/Tee und Andacht; After Singtour Time mit z.B. Schlittschuhlaufen, Fackelwanderung, Spiele- oder Filmabend usw.
- Inhalt Bei uns ist jeder willkommen, der Freude am Singen mitbringt, egal wie die Tonlage ist. Jeder kann sich mit seinen Gaben einbringen (Tanz, Orga, Band, Deko usw.). Wichtig ist uns der Bezug zu dem, was wir singen, denn damit wollen wir Gottes Liebe weitergeben. Sehr oft passen Texte und Melodien genau auf unsere eigene Situation. „Gemeinschaft erleben und gemeinsam auf dem Weg mit Jesus sein" – das ist unser Motto.
- Aktuell Hinter uns liegt ein sehr schönes Jahreskonzert unter dem Thema „Scheinbar echt". Viele Lieder, Filmausschnitte, Gedanken und andere Elemente versuchten deutlich zu machen, was es bedeutet, als Christ echt zu leben und die Masken fallen zu lassen. Dass wir das auch in der SingTour wagen wollen als einzelne Sänger/innen und als gesamter Chor, ist die Konsequenz daraus, dass Jesus unser Herz kennt, uns liebt, wie wir sind, und uns innerlich frei und heil machen möchte.
- Online www.singtour.de

Anzeige

NISSAN GRATULIERT HERZLICH ZUM JUBILÄUM.

Zwei Generationen, ein Familienbetrieb – seit 30 Jahren möchte das Team vom Autohaus Jutz seine Kunden stets rundum zufrieden stellen.

Dass ihm das gelingt, liegt an Gottes Segen, der Erfahrung und dem Einsatz aller Mitarbeiter: Sie gehen mit Leidenschaft und Begeisterung an die Arbeit und entwickeln sich dabei stetig weiter.

Kompetent – zuverlässig und kundennah.

NISSAN QASHQAI
AB 17.690,– €

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52 - 0
www.jutz.de

NISSAN

SHIFT_ the way you move

Gesamtverbrauch l/100 km: kominiert von 8,4 bis 5,2; CO_2-Emissionen: kombiniert von 208,0 bis 139,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm).
Abb. zeigen Sonderausstattung.

Visitation der Evangelischen Gemeinde Schönblick

Auf der Landessynode im Frühjahr 2000 wurde erstmals beschlossen, dass landeskirchliche Gemeinschaften unter bestimmten Bedingungen eigenständige, von der Landeskirche anerkannte, Gemeinden gründen können. Am 20. Januar 2002 wurde im Beisein des damaligen Landesbischofs Dr. Gerhard Maier die Evangelische Gemeinde Schönblick gegründet. Nach fast 8 Jahren hat im Herbst 2009 zum ersten Mal eine Visitation der Gemeinde stattgefunden. Die Leitung der Visitation lag beim Vorsitzenden der Apis, Pfarrer Steffen Kern.

Die Visitation dient der differenzierten Wahrnehmung der Gemeinde. Wie wird die Gemeinde von außen wahrgenommen? Wie erleben „die Apis“ die Gemeindeentwicklung? Welche Bedeutung hat die Gemeinde für unsere Landeskirche? Wie sehen wir selbst unsere Gemeindearbeit?

Mit dem „Gemeindeforum“ begann am 4. November 2009 die Visitation. Danach gab es Gespräche mit leitenden Mitarbeitern; am 6.12.2009 fand der Visitationsgottesdienst statt. Ein ausführlicher Visitationsbericht wird in den kommenden Wochen erstellt und zur Verfügung gestellt.

Im Folgenden einige Grundlinien unserer Gemeindearbeit:

1. Gründung der Gemeinde

Im Herbst 1998 gründeten wir mit einigen Schönblick-Mitarbeitern einen „missionarischen Initiativkreis“. Wir führten Aktionen (z.B. Nachbarschaftskaffeetrinken, Chagall-Ausstellung, Konzerte, ...) durch, um mit Bewohnern unserer Stadt in Kontakt zu kommen. Unser Gedanke: Wir Schönblick-Mitarbeiter (damals waren es knapp 50, heute sind wir 155) sind Christen und leben in dieser Stadt. Das kann doch nicht spurlos an den Bewohnern vorübergehen.

Evangelische Gemeinde Schönblick

Wir möchten das Evangelium von Jesus Christus bezeugen und den Menschen unserer Stadt nahe bringen. Menschen sollen zum Glauben an Jesus finden. Freudig überrascht waren wir darüber, wie interessiert viele Menschen waren. Dann kam ProChrist 2000. Wir führten die Evangelisation durch und erfanden die bis heute jährlich stattfindende Woche „Ihr Gast ist frei“: Christen laden am christlichen Glauben interessierte Freunde oder Bekannte ein, die zum Nulltarif eine Woche auf dem Schönblick Urlaub machen können. Natürlich haben wir auch in Schwäbisch Gmünd viele Menschen eingeladen. Menschen kamen zum Glauben, besuchten auf dem Schönblick anschließend Glaubenskurse und besuchten unsere Gottesdienste. Hauskreise entstanden. Nachdem die Landessynode die Möglichkeit eröffnete, eigenständige Gemeinden gründen zu können, kam es 2002 zur Gemeindegründung. Die Schönblickgemeinde ist aus einer evangelistisch missionarischen Bewegung entstanden. Am Anfang stand also nicht der strategische Beschluss: „Wir gründen eine Gemeinde“, sondern ein geistlicher Aufbruch.

2. Wachstum der Gemeinde

Gott hat uns ein beständiges Gemeindewachstum geschenkt. Das grundlegend missionarische Profil der Gemeinde und die jährlich stattfindenden Evangelisationen sorgten dafür, dass wir mit vielen Menschen in Kontakt gekommen sind und ihnen die biblische Botschaft nahe bringen konnten. Der Gottesdienstbesuch ist inzwischen auf durchschnittlich ca. 500 Personen (incl. Kinder in verschiedenen Gruppen) angestiegen. Die Mitgliederzahl beträgt 200 Erwachsene plus 150 Kinder.

3. Mitarbeiter der Gemeinde

Für die Visitation haben wir eine kleine Statistik erstellt. Zurzeit haben wir 66 Gruppen bzw. Teams, die in der Gemeinde arbeiten. 362 Mitarbeiter arbeiten in den verschiedenen Teams, wobei einige auch mehrfach in Mitarbeiterteams auftauchen. Die Zahlen zeigen, dass eine lebendige missionarische Gemeinde möglichst viele Mitarbeiter in die konkrete Gemeindearbeit einbinden muss. Allein für unseren Gottesdienst gibt es 15 Teams (Musik-, Technik-, Ordnungs-, Begrüßungs-, Kaffee-, Sonnenkäfer-, Kigo-, Segnungs-, Mesner-, Gottesdienst-, Infotisch-, Deko-, Abendmahls-, Gebets-, Buchhandlungsteam) mit etwa 100 Mitarbeitern. Unser Anliegen ist es, dass möglichst viele Gemeindemitglieder ihre Berufung erkennen und leben können. Das ist für eine wachsende Gemeinde entscheidend wichtig. Beim Visitationsgottesdienst hat Harald Brixel Fragebögen an Mitglieder und Mitarbeiter der Gemeinde ausgeteilt, deren Auswertung ein wichtiger Bestandteil seiner Dissertation ist. Das Thema seiner Doktorarbeit in praktischer Theologie lautet: Die Verwirklichung des Allgemeinen Priestertums als Grundfrage missionarischen Gemeindeaufbaus – Dargestellt am Beispiel der Evangelischen Gemeinde Schönblick als Modell wachstumsorientierter Gemeindearbeit.

„Wir alle sind schon sehr gespannt auf das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Studie."

4. Vision und Auftrag der Gemeinde

Jede Gemeinde braucht eine Vision und einen Auftrag, um zielorientiert zu arbeiten. Unsere Vision entspringt dem Bibelwort aus Mt 5,14: Jesus Christus spricht: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben." Daraus ergibt sich der Auftrag unserer Gemeinde: „Durch uns soll das Evangelium von Jesus Christus Kreise ziehen." Es ist uns wichtig, mit möglichst vielen Menschen in Kontakt zu kommen.

5. Gottesdienste der Gemeinde

Die zentrale Veranstaltung der Gemeinde ist natürlich der sonntägliche Gottesdienst. Im Gottesdienst möchten wir alle Generationen erreichen: vom Krabbelkind, das mit Mutter oder Vater in die Videoübertragung geht, bis zum Bewohner der Seniorenwohnanlage. Gleichzeitig möchten wir sowohl „Suchende" ansprechen, die Interesse am christlichen Glauben haben, als auch Christen, die schon Jahrzehnte im Glauben stehen. Die Gottesdienste werden sowohl vom Professor als auch vom einfachen Arbeiter besucht. Diese große soziologische und geistliche Unterschiedlichkeit ist gewollt, stellt uns aber auch in ein Spannungsfeld hinein. Welcher Musikstil ist der richtige? Wie lassen sich die unterschiedlichen Zielgruppen erreichen? Kann es gelingen einen Gottesdienst zu gestalten, der Christen Glaubensvertiefung und Glaubenswachstumshilfen gibt und der gleichzeitig Suchenden den Weg zum Glauben eröffnet?

Martin Scheuermann,
Leiter – Schönblick.
Christliches Gästezentrum Württemberg

Aufruf zur Religionsfreiheit

Die Zahl verfolgter Christen steigt weltweit. Beim großen Märtyrer-Kongress Ende des letzten Jahres wurde auf dem Schönblick ein Aufruf zur Religionsfreiheit verabschiedet. Unser Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July hatte die Schirmherrschaft des Kongresses übernommen. Viele Missionswerke beteiligten sich. Diesen Aufruf sollten nun möglichst viele Menschen unterzeichnen, damit er verstärkt weiter in die Öffentlichkeit getragen werden kann. Es ist wichtig, dass wir als Christen hier füreinander einstehen. Wir bitten um Unterstützung unter: www.aufruf-religionsfreiheit.de

Vielen Dank!

Anzeige

Trost und Ermutigung

Einfühlsame Impulse für schwere Zeiten

Andrea Eißler
Und doch bei dir geborgen
Ermutigungen für schwere Zeiten
Paperback, 13,5 x 20,5 cm, 144 S.
Nr. 395.041, €D 10,95
€A 11,30/sFr 20,10*
*unverbindliche Preisempfehlung

NEU

Andrea Eißler
Und doch bei dir geborgen

Nichts ist unmöglich – für Gott. Doch was passiert, wenn die Diagnose Krebs lautet? Oder wenn ein Kind stirbt? Andrea Eißler hat in schwierigen Situationen erfahren: Gott verändert nicht unbedingt die Umstände. Doch er kann unseren Blickwinkel verändern. Eißler hat 35 hilfreiche Impulse geschrieben: eine Andacht und ein Gebet für den Morgen und einen vertiefenden Bibeltext, ein Gedicht oder ein Lied für den Abend. Ihre Texte ermutigen, Gottes Größe und Macht zu vertrauen.

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de | Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM Hänssler
www.scm-haenssler.de

Persönliches

Geburten

Mara Pheline, Tochter von Martin und Monika Kirchdörfer, Berglen-Öschelbronn
Clara Hanna, Tochter von Volker und Cirsten Trautmann, Schwäbisch Gmünd

Hochzeiten:

Johannes Stütz, Vordersteinenberg
und Anja Röger, Welzheim

Goldene Hochzeiten

Ernst und Betty Seitz, Markgröningen
Manfred und Lotte Bauer, Markgröningen
Wilhelm und Martha Keitel, Brettheim

Diamantene Hochzeit

Hans und Elise Bingel, Wiesenbach

70. Geburtstag

Günter Haubensak, Ulm
Georg Heinrich, Laichingen-Suppingen
Adolf Dietzsch, Bieringen
Renate Probst, Reichenbach/Fils
Margarete Hertner, Lobbach-Waldwimmersbach

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 92,2:

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster."

Heimgerufen

Sofie Buck, Hülben (87 Jahre)
Friedrich Gütlin, Korntal (80 Jahre)
Isolde Hamm, Ludwigsburg (77 Jahre)
Herta Berndt, Auenstein (87 Jahre)
Otto Paul Tüngler, Kirchhausen (77 Jahre)
Elsbeth Schaper, Stuttgart (90 Jahre)
Pauline Ehmann, Langenbrettach (92 Jahre)
Regina Dudek, Kirchberg (82 Jahre)
Fritz Rögner, Kirchberg (82 Jahre)
Pfr.i.R. Helmut Wirth, Wallhausen (68 Jahre)
Else Wilms, Königsfeld, früher Aalen (99 Jahre)
Georg Wohlfarth, Kaisersbach (66 Jahre)
Oswin Gabler, Dettingen (83 Jahre)
Friedrich Hilt, Winnenden (83 Jahre)
Eugen Weimar, Unterheinriet (57 Jahre)
Maria Seybold, Weinstadt-Beutelsbach (92 Jahre)
Emilia Kryschmaruk, Lauchheim (91 Jahre)
Suse Linsenmayer, Holzmaden (83 Jahre)
Paul Fink, Mundelsheim (80 Jahre)
Katharina Blahm, Abstatt (83 Jahre)
Lotte Häfele, Aalen (80 Jahre)
Klaus Ekert, Heutingsheim (68 Jahre)
Hanna Jacobs, Eningen u.A. (91 Jahre)
Gotthold Kemmler, RT-Reicheneck (95 Jahre)
Jacob Hagmeier, Kirchenkirnberg (80 Jahre)
Hilde Ziegler, Schwöllbronn (89 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Joh 14,19:

„Christus spricht:
Ich lebe, und ihr sollt auch leben."

Ecksteins Ecke

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein

Erfahren wir Gottes Segen
in unserem Leben,
so wollen wir ihn am liebsten
festhalten und für uns bewahren.

Dabei hätten wir
noch viel mehr davon
und könnten ihn noch
unerschöpflicher genießen,
wenn wir ihn mit anderen teilen
und ihnen mitteilen würden.

Der Fluss des Segens Gottes
ist kein stehendes, sondern
ein fließendes Gewässer.

„Denn sein Segen
fließt daher
wie Strom
und tränkt die Erde
wie eine große Flut."

1. Mose 12,2f.; Sir 39,27

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Glaubensleben – Lebenslust, Hänssler 2008

Jahrestagung der Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Termin: 6. Februar 2010, 10.00 – 15.30 Uhr
Ort: Großer Saal der Brüdergemeinde, Korntal
Thema: „Gemeinsam geht`s – Kirche, Gemeinden, Gemeinschaften, Gemeinschaftsgemeinden"

Biblischer Hauptvortrag von Präses Dr. Michael Diener, Vertiefung in Arbeitsgruppen mit Ulrich Weinhold, Dietmar Kamlah, Thomas Binder

Anmeldung für Mittagessen/Kaffee über
www.lebendige-gemeinde.de
oder an: Ludwig-Hofacker-Vereinigung
Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711/83 46 99, Fax: 0711/8 38 80 86
info@lebendige-gemeinde.de

Lebendige Gemeinde
LudwigHofackerVereinigung

Zur Fürbitte

3.	Feb.	Vorstand
4.	Feb.	Gespräch Kirchenleitung – Pietismus
4.	Feb.	Single-Ausschuss
4.-7.	Feb.	Konfirmandenfreizeit I
5.-7.	Feb.	Rüsttage für mittlere Generation
8.-10.	Feb.	Gnadauer Mitgliederversammlung
12.-16.	Feb.	Pädagogische Rüsttage und Familienfreizeit
20.	Feb.	Seminar „Begleitung Schwerstkranker und Sterbender"
23.-28.	Feb.	Biblischer Studienkurs C
24.	Feb.	AKMU
25.-28.	Feb.	Konfirmandenfreizeit II

YAMAHA Klavier Modell b1
schwarz poliert
Ein Klavier mit hervorragender Klangqualität.
€2.990
Artikelnr: 20825
Mietkauf, mtl. €30
Lieferung frei Haus
5 Jahre Garantie

YAMAHA Flügel Modell GB1
schwarz poliert
Der elegante und sorgfältig verarbeitete YAMAHA Stutzflügel passt in jeden Raum.
€8.990
Artikelnr: 18222
Mietkauf, mtl. €90
Lieferung frei Haus
5 Jahre Garantie

Designer-Leuchte
Messing poliert
Halogenleuchte mit Schwanenhals und schwerem Fußteil für einen sicheren Stand.
€119
Artikelnr: 39100

Konzert-Gitarre Quintus GC-20
Fichtendecke
hochglanz lackiert, Boden und Zargen aus Mahagoni.
€199
Artikelnr: 02577

Quintus Alt-Saxophon
Goldmessing
Sehr leichte Ansprche und voller Klang
Inklusive Trekking-Bag
€299
Artikelnr: 17573

Cajon Q-line
Schlagfläche Buche
Satter Bass, starke Crashtones
Abmessungen 30x30x50 cm
Hersteller Schlagwerk Deutschland
€129
Artikelnr: 21278

MUSIKINSTRUMENTE AUF ÜBER 1.000 qm!

WWW.RUDERT.DE

Musikhaus Rudert
Alfredstrasse 2 · 72250 Freudenstadt
Telefon 0 74 41/88 79-17 · www.rudert.de

Anzeige

Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. Februar Göppingen, 19.30 Uhr erlebtinmir-Themenabend
4. Februar Möglingen, 19 Uhr Männervesper
6. Februar Öhringen, Teatime
7. Februar Brettach, 17 Uhr Sonntagstreff; Dettingen; Giengen; Mähringen, Bezirkstreffen, Gde.Haus; Mühlheim, 14.30 Uhr Bezirkstreffen; Ölbronn; Weikersheim, 14.30 Uhr Bezirkstreffen; Wolfschlugen, Bezirkstreffen
13. Februar Heilbronn, 9 Uhr Männer- und Frauenfrühstück; Memmingen, Bez.Brd.Std.
14. Februar Goldbach; Herzogsweiler, 18 Uhr Bezirkstreffen; Öhringen, 17.30 Uhr Pluspunkt; Riederich, Bezirkstreffen; Unterhausen
16. Februar Göppingen, 19.30 Uhr Singen & Beten
20. Februar Bernhausen, Bibelseminar plus
21. Februar Ebhausen; Bezirkskonferenz, Göppingen, 18.30 Uhr Sonntagstreff; Ingelfingen, 17 Uhr Punkt 5; Michelbach/Lücke, Gde.Haus
24. Februar Schwieberdingen, 9 Uhr Frauenfrühstück
25. Februar Bad Grönenbach, Frauenfrühstück; Brackenheim, 19.30 Uhr
27. Februar Egenhausen; Bezirkstreffen, Hülben, 13.00 Uhr Konferenz; Zizishausen, 19.30 Uhr
28. Februar Bernhausen, 17.00 Uhr Sonntagstreff; Ellhofen, 14.30 Uhr Bezirkstreffen; Memmingen, UPDATE-Gd.; Öhringen, 17.30 Uhr Pluspunkt; Rexingen, 17.00 Uhr Sonntagstreff; Tiefenbach

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171/9707-0, Fax 07171/9707-172
kontakt@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

Bibeltage

07.-11. Februar Schwieberdingen (Pfr. i.R. Eugen Reiser)
08.-10. Februar Eberstadt (Pfr. i.R. Adolf Dietzsch)
08.-10. Februar St. Johann-Würtingen (Otto Schaude)
21.-24. Februar Ilsfeld (Pfr. Christian Lehmann)
21.-24. Februar Möglingen (Prälat i.R. Rolf Scheffbuch)
21.-25. Februar Ingelfingen (Pfr. Johannes Reinmüller/ Pfr. i.R. Adolf Dietzsch)
22.-26. Februar Derendingen, Hofacker Abendbibelschule

Themen-Abende ich lebe gern

28.02.-03.03 Güglingen, 19.30, Gde.Haus (Klaus-Dieter Mauer)
07.02.-04.04 Stuttgart, 17.30, jeden Sonntag

Freizeiten – Wochenenden

1.-11. Februar Loßburg, Freizeit für Menschen mit Behinderung
12.-16. Februar Schönblick, Ehe- und Familienfreizeit
12.-16. Februar Neustadt/Thüringen, Freizeit für junge Bäuerinnen und Bauern
13.-22. Februar Kals (Österreich), Familien-Ski-Freizeit
20. Februar Schönblick, Du bist nicht allein
20. Februar Bad Liebenzell, Forum „Christen in der Landwirtschaft“
23.-28. Februar Schönblick, Biblischer Studienkurs für Mitarbeiter

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2010“ sowie im Internet unter: www.die-apis.de

istockphoto © Ryan Lane

„Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“

Es liegt schon bald 20 Jahre zurück. Es war nach der grundsätzlichen politischen Veränderung in Mitteleuropa bei einem meiner ersten Besuche im Teschner Land. Zu Gast war ich beim Vorsitzenden des tschechischen Gemeinschaftsverbandes in Cesky Tesin. Mit ihm besuchte ich die verschiedenen Versammlungen im Verbandsgebiet. Ich brauchte ihn auch dringend, denn in einem Ort wurde vor allem Polnisch gesprochen, im anderen mehr Tschechisch. So ist das dort im tschechischen Teil des Teschner Landes. Am Sonntagmorgen gingen wir gemeinsam in den Gottesdienst der Kirchengemeinde. Die Mitglieder der Gemeinschaften gehören zu den tragenden Personen der Schlesischen Evangelischen Kirche.

In dem Gottesdienst wurde das Abendmahl gefeiert. Feierlich, festlich, in lutherisch geprägter Liturgie; die Gläubigen knieten zum Empfang von Brot und Wein auf einer Kniebank vor dem Altar. Nach dem Empfang von Brot und Wein bekreuzigten sie sich, dreimal. Einmal vor der Stirn, dann vor dem Mund und schließlich vor dem ganzen Körper. Mir kam das fremd vor, aber mein Bruder erläuterte es mir: Christus soll das Denken bestimmen; er soll der Herr über unser Reden sein; schließlich: Ihm gehören wir ganz und gar.

Gemeinsam mit meinem Bruder kniete ich schließlich auch und hörte – für mich unverständlich – die Zusagen: „Christi Leib für Dich gegeben, Christi Blut für Dich vergossen.“ Das Bekreuzigen unterließ ich; es war mir zu ungewohnt. Doch dann kam für mich etwas ganz Überraschendes, mit dem ich überhaupt nicht gerechnet hatte. Der Pfarrer machte mir durch Bewegungen deutlich, dass ich jetzt auf die andere Seite der Kniebank treten solle. Ich möge ihm Brot und Wein reichen. So geschah es auch; ich reichte ihm die Gaben und sagte ihm die Zusagen, von denen wir leben.

Nach dem Gottesdienst saßen wir noch ein wenig mit dem Pfarrer zusammen. Er erzählte von der Gemeindearbeit. Unter der kommunistischen Herrschaft war dies ein schwieriger und manchmal auch harter Weg gewesen. Und doch war die Gemeinde lebendig geblieben; junge Leute hielten sich dazu. Jetzt, in der neuen Zeit, stellten sich ganz neue Herausforderungen.

Immer wieder einmal denke ich an diesen Sonntagmorgen. „Gemeinschaft der Heiligen“ – unterschiedliche Sprachen, Geschichten, Erfahrungen, aber eins in Christus. Und wir dürfen unser Leben teilen und einander das Wort des Lebens sagen.

Theo Schneider,
Generalsekretär,
Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband e.V.